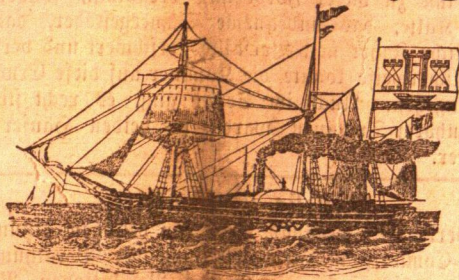


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittag 2 Uhr
einzuliefern.

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

N^o 24.

Memel, Mittwoch, den 29. Januar.

1879.

Abonnements-Bestellungen auf
das „Memeler Dampfboot“ pro
Monate **Februar** und **März** werden von
Hiesigen in unserer Expedition, von Aus-
wärtigen von **sämtlichen Kaiserlichen Post-
Anstalten** entgegen genommen. Der Prä-
numerationspreis beträgt hier am Orte 2 Mk.,
mit Botenlohn sowie auswärts 2 Mk. 40 Pf.
Für Rußland bei den dortigen Postanstalten
3 Rubel pro halbes Jahr.

Tages-Chronik.

Den 29., Vorm. 10 Uhr, auf dem Kreisgerichte
Verkauf von Forderungen zur G. A. Schafnuss'schen
Concursmasse; Abends 8 Uhr, im Restaurant Müller
Versammlung des Handwerker-Vereins.

Die parlamentarische Nothlage.

Wenn der Preussische Staat und das Reich, der
Preussische Ministerpräsident und der Reichskanzler ein-
ander so zuwider wären, wie der Landtag und der Reichs-
tag, dann wäre es schlimm um des Deutschen Reiches
Herrlichkeit bestellt. Mitten in die Verhandlungen des
Preussischen Landtages hinein schiebt sich — oder wird
geschoben — der Reichstag mit seinen Aufgaben, welche,
wie die „Prov.-Corr.“ alljährlich betont, mehr denn je
von hoher Bedeutung sind. Die letzte „Prov.-Corr.“
bespricht das viel variierte Thema „Reichstag und Land-
tag“ abermals in ihrer Weise, und fast möchte man
meinen, das halbamtliche Blatt setze sich wider seinen
Herrn und Meister zur Wehr, denn es nennt das Zu-
sammentreffen der Parlamente eine „Nothlage“. Es ist
zwar in diesem Worte ein Tadel nicht enthalten, ja nicht
einmal eine Kritik, aber trotz dieser Kritiklosigkeit ist es
doch gerade kein Lob. Aber wir wollen das Blatt,
welches auf Staatskosten gedruckt wird, nicht fälschlich
denunciren, sondern in seiner dunklen Rede tiefen Sinn
eindringen.

Es ist klar, daß die Thatsache einer Nothlage nicht
immer durch eine bestimmte Person verschuldet sein muß,
und die „Prov.-Corr.“ spricht einfach von dem unleugbar
traurigen Zustande, welcher aus dem Collidiren der beiden
großen gesetzgebenden Körperschaften unvermeidlich ent-
springt. Sie fragt nicht, warum der Reichstag und
Landtag sich gegenseitig Luft und Licht abschneiden, sie
constatirt nur die Thatsache. Was braucht sie auch ein
Warum! Hat sie uns doch oft, obwohl sie und ihre
Leiter vom Lande bezahlt werden, gesagt, daß sie das
Warum auch bei Anderen nicht liebe. Nichtsdestoweniger
fragen wir doch: Warum sind wir alljährlich in der
Nothlage, daß die Verhandlungen in den Preussischen
Kammern ein ihr Ansehen schädigendes Tempo annehmen
müssen, um dem Reichstag die verfassungsmäßig noth-
wendigen Arbeiten zu ermöglichen? Wie lange soll dieser
Zustand, welcher von jeher die heftigsten Kritiken in der
Kammer und Presse hervorgerufen, zum allgemeinen
Schaden noch fortbauern?

Im Februar des vorigen Jahres mußte das Ab-
geordnetenhaus vor den unerledigten Justizgesetzen plötz-
lich Halt machen und es hörte in peinlichster Aufregung
auf die Worte des Herrn Justizministers, welcher über
den definitiven Schluß der Kammer ebenso ununterrichtet
war, als die Kammer selbst. Man mußte sich auf's
Gerathewohl an die Verhandlungen der Ausführungs-
Gesetze begeben, ohne zu wissen, ob nicht durch seinen
plötzlichen Schluß die unsäglich mühsamen Arbeiten in
Commission und Plenum umsonst gemacht würden.

Der Abgeordnete Miquel erklärte zwar im Ab-
geordnetenhaus, so lange der Reichstag im Nachwinter
oder Frühling, das Abgeordnetenhaus aber im Herbst
zusammentrete, würde die beklagenswerthe Situation des
Drängens nicht aufhören; doch auch im vergangenen
Jahre war der Herbst keine Jahreszeit für den ersprieß-
lichen Aufenthalt des Kanzlers in Berlin. Allerdings
sollte der Beginn des Etatsjahres am 1. April sowohl
für Landtag als Reichstag gerade die Störung, welche
vordem den beiden Körperschaften erwuchs, beseitigen.

Daß diese Bestimmung auch in diesem Jahr ihre Wirkung
nicht that, ist darum schon erklärlich, weil eine Extra-
session des Reichstages den Kanzler schon im Spätsommer
nach Berlin berief und die Anstrengungen durch das
Ausnahmegezet und die vorbereitete Steuerreform später
dem Fürsten Zurückgezogenheit zum unabweislichen Be-
dürfnis machten.

So bringt denn auch diesmal erst der naheende
Frühling den ersuchten Reichstag mit seinem Percy.
Die „Prov. Corr.“ imputirt nun dem Landtage den
Wunsch, daß dem Reichstage die Zeit zu seinen so wich-
tigen Arbeiten nicht verkürzt werde. Dieser Wunsch liegt
ebenso nahe wie der umgekehrte, und beide Wünsche sind
gerechtfertigt, wie schade, daß ihre Erfüllung entweder
dem Reichstage die rechtzeitige verfassungsmäßige Fest-
stellung des Reichshaushaltsetats unmöglich macht oder
daß der Landtag mit unsäglichlicher Mühe die noch aus-
stehenden Budgetberatungen in dem unwürdigen raschen
Tempo behandelt!

Das Recht des Landes, den Staatshaushaltsetat
festzustellen, ist das vornehmste innerhalb der Constitution,
und die Debatten darüber fragen neben dem finanziellen
noch einen hochpolitischen Charakter. Die Budget-
beratungen sind die Inventur geworden, welche das
Land über alle starken und schwachen Stellen seiner
Verwaltung aufnimmt.

Eine neue finanzielle Grundlage soll für das Reich
geschaffen werden und diese neue Grundlage soll auch
speziell die Preussische Finanzlage beeinflussen. Um so
mehr mußte dem Landtage Zeit gewährt werden, diese
„neue Grundlage“ mit den bisherigen Anschauungen in
den Budgetberatungen im Einklang zu bringen. Wir
stehen demgemäß in diesem Jahre von Neuem vor
einem beklagenswerthen Dilemma. Der Reichstag wird
mit dem Landtag zusammentreten ohne Zweifel zum Scha-
den des letztern, d. h. des Landes. Wir wissen nun wohl,
daß es politische Hypochondrie giebt, welche an vermeint-
lichen Staatsübeln leiden und welche auch die leidigen
Parlamente als solche Uebel erkennen. Das beste Mittel
diese los zu werden, wäre dann die Perpetuirung des
jetzigen Verhältnisses der beiden Parlamente, wodurch
das eine Parlament das andere vernichten würde.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 28. Januar.

Wir wissen kaum jemals in der Geschichte der letz-
ten Jahre und Jahrzehnte einen Zeitpunkt zu nennen,
in dem die Tagesereignisse so ganz und gar zurücktraten
vor der Erwartung dessen, was sich erst später ereignen
soll, einen Zeitpunkt in dem das ängstliche Hinschauen
auf die Zukunft den Charakter der Gegenwart bildete.
Einen gemeinsamen, bei allen Staaten gleichmäßig her-
vortretenden Zug bildete hierbei die wachsende Unruhe,
mit der man der Entwicklung, dem Fortschreiten der
Pestepidemie in Rußland folgt. Die Beratungen der
Wiener Epidemie-Commission, der kein Geringerer als
der Ministerpräsident Fürst Auersperg präsidiert, nehmen
zwar einen raschen, vertrauensverweckenden Verlauf. Die
beschlossenen und rasch der Ausführung nahegebrachten
Maßregeln tragen den Charakter vollster Verlässlichkeit
und längs der ganzen, weiten Grenzlinie, die Oester-
reich von Rußland scheidet, setzen wir eng und enger
einen Sanitätscordons sich ziehen. Aber, daß derlei Vor-
sichtsmaßregeln nothwendig sind, schon das hat ja etwas
Bedrückendes, daß sie den Staatsfädel so belasten, Handel
und Verkehr in dieser Zeit der Misere hemmen, das
hat auch wenig Erfreuliches für uns.

Aber außer dieser universellen, allen Staaten ge-
meinsamen Quelle der Bekümmerniß hat noch jeder Staat
sein besonderes, sein ganz eigenes Kreuz zu tragen. Bei
uns in Deutschland sieht man mit ziemlich unbefaglichen
Gefühlen der Eröffnung des Reichstages entgegen und ist
ungewisser als je über den Verlauf der nahenden Session.
Dieselbe Majorität, oder doch im Großen und Ganzen
dieselbe, welche die freihändlerischen Gesetze geschaffen,
wird zu entscheiden haben über die Umkehr-Projekte des
Reichskanzlers. Wird sie bei ihren Ueberzeugungen von
ehebem fest beharren, wird sie nachgeben? Diese Frage schließt
in sich zugleich eine andere — stehen wir abermals vor einer

Reichstagsauflösung, vor den Aufregungen einer Neu-
wahl, oder wird der gegenwärtige Reichstag sein nor-
males Alter von drei Jahren erreichen? Die Agitation
für Schutzölle und indirekte Steuern ist in den letzten
Monaten eine außerordentlich lebhafte gewesen. Die Ab-
lehnung im Reichstage wäre die Oubertüre zu einer
neuen Reichstagsauflösung. Dieser Erkenntniß gegenüber
verliert sogar die Controverse über das Schicksal des
Strafgesetzentwurfs an Bedeutung.

Es ist zum Verzweifeln langweilig, die Tagzettel re-
gistriren zu müssen, welche über den Stand der Russisch-
Türkischen Friedensverhandlungen ausgegeben werden.
Alle Hilfszeitwörter sind bereits erschöpft, nachdem durch
drei Wochen tagtäglich gemeldet wurde, der Friede könnte,
müchte, dürfte demnächst zu Stande kommen; wann er
demnächst zu Stande kommen wird, ist heute ebenso frag-
lich, als es vor drei Wochen fraglich war. Aus London
wird berichtet, Graf Schadow hat dem Marquis von
Salisbury mitgetheilt, es seien die von Rußland für die
Zahlung der Kriegskosten geforderten Garantien, welche
den Abschluß des Friedens verzögern. In dem Capitel
der „Garantien“ verbirgt sich aber bekanntlich das ganze
Geheimniß der Russischen Staatskunst, welche es darauf
abseht, sich einen Vorwand zum jederzeitigen Ueberfalle
der Türkei für die Zukunft zu reserviren.

In Frankreich gewinnen die Gerüchte von der De-
mission des Präsidenten Mac Mahon an Consistenz.
Die republikanische Partei, welche er so ganz alle Macht dem
Marshall un-
er für die Dauer auch nicht vertragen, Amnestie, Anlage
gegen das Ministerium Fourtou-Brogie und was die
etwas übermüthig gewordenen Republikaner verlangen,
das verleidet ihm vollends sein Amt. Tritt aber Mac
Mahon wirklich zurück, dann steht Frankreich vor einem
ungewissen Schicksal, vor neuen Erschütterungen bedenk-
licher Art. Ein verzweifelter Kampf der Parteien wird
wieder beginnen und da man jeder einzelnen Partei in
Frankreich gleich sehr Unbefonnenheiten aller Art zutrauen
darf, muß man Schlimmes befürchten.

Ebenso wenig wie in Frankreich ist in Oesterreich die
Lage eine rosig. Das Cabinet Miersperg kann nicht leben
und nicht sterben. Sieben Tage hindurch debattirte der
Wiener Reichsrath über den Berliner Vertrag. Einen
praktischen Zweck hätte die Debatte nicht, denn das
Oesterreichische Parlament konnte den Berliner Vertrag
doch nicht ändern. Aber die Debatte hatte den einen
Zweck und Erfolg, daß sie die Stellung des Ministe-
riums vollends erschütterte; ob ein neues Cabinet ge-
bildet, ob erst der Reichsrath aufgelöst und der Wähler-
schaft die Entscheidung überlassen wird in dem Conflict
zwischen Parlament und Regierung — wer weiß es
heute zu sagen?

Deutsches Reich.

△ Berlin, 25. Januar. In dem Nachtragsetat
zum Justizetat per 1. Oktober 1879 bis 31. März 1880
werden als jährlicher Betrag verlangt: für die Oberlan-
desgerichte 3,081,000 M., für die Land- und Amtsgerichte
47,208,984 M., für die Gefängnißverwaltung 1,549,000 M.
für Pensionen u. 3,350,000 M., zusammen 55,188,984 M.
An Gehalt beziehen bei den Oberlandesgerichten: die
Präsidenten 11,400 M. und freie Dienstwohnung, die
Räthe 4800 — 6000 M., die Oberstaatsanwälte 7500
— 8900 M., die Staatsanwälte 2800 — 4800 M., die
Gerichtsschreiber in Berlin 2100 — 4200, außerhalb
Berlins 2100 — 3600, die Staatsanwaltschaftsassistenten
1800 — 1850, die Kanzlisten 1650 — 2250, die Ge-
richtsdiener in Berlin 1050 — 1350, außerhalb Berlins
960 — 1200 M. Für die Land- und Amtsgerichte:
für die Landgerichtspräsidenten in Berlin 10,500, außer-
halb Berlins 7500 — 9900 M., die Direktoren 4800 —
6000 M., Räthe und Richter 2400 — 5400, für die
ersten Staatsanwälte, in Berlin 7500, außerhalb 4800
— 6000, die Staatsanwälte 2800 — 4800, Gerichts-
schreiber in Berlin 2100 — 3600, außerhalb 2100 —
3300, Schreibergehilfen in Berlin 1800 — 1950, außer-
halb 1500 — 1800 M., für einen Häuseradministrations-
Inspektor in Berlin 3300 M., für Kanzlisten 1650 in Berlin

— 2100, außerhalb 1500 — 1800 M., für Gerichtsdienster und Kaffellane 800 — 1350 M.

Offiziös wird der Nachricht widersprochen, daß dem Reichstage schon bei dessen Eröffnung in der Thronrede Mittheilung gemacht werden würde über die Zollreform. Die bezüglichen Arbeiten würden zur genannten Zeit noch nicht fertig gestellt sein.

Es scheint sich zu bestätigen, daß im Preussischen Staatsministerium neuerdings Erwägungen über die weitere Behandlung des Vermögens des vormaligen Königs Georg von Hannover angeregt sind. Wenn nach dem Tode des Königs vielfach die Hoffnung gehegt worden war, daß die Gründe, welche zur Sequestration seines Vermögens geführt hatten, durch die Haltung des Herzogs von Cumberland beseitigt würden, so mußten dagegen die inzwischen gemachten Erfahrungen über die Bestrebungen des Prätendenten und seiner Anhänger die Erwägung nahe legen, ob nicht dringender Anlaß vorhanden sei, statt der Aufhebung der Sequestration vielmehr den Vertrag von 1867 selbst als aufgehoben zu erklären und die bisher nur mit Beschlag belegten Gelder nunmehr den Preussischen Staatseinnahmen zuzuführen.

Die Budgetcommission des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich in ihrer gestrigen Sitzung zunächst mit mehreren Anträgen, die auf den auszuarbeitenden Generalbericht Bezug nehmen. Sodann gelangten die bekannten Anträge von Benda und Richter zur Discussion. Der anwesende Reg. Commissar erklärte Namens des Handelsministers, daß zur Consolidation des Staatsbahnnetzes ein weiterer Ankauf von Eisenbahnstrecken in der Absicht der Regierung liege. In Beziehung auf den Bau von Bahnen niedriger Ordnung könne die Regierung keine allgemeine Grundsätze aufstellen, sondern werde derartigen Anforderungen nach genauer Prüfung der Bedürfnisfrage nachzukommen suchen. In der Commission herrschte Einstimmigkeit darüber, daß in Anbetracht der gegenwärtigen Zeitverhältnisse weder Neubauten von Vollbahnen noch Anläufe von Privatbahnen durch den Staat vorgenommen werden dürften. Die Commission beschloß auf Antrag des Abg. Richter-Hagen: 1) vom Ankauf von Vollbahnen unter den gegenwärtigen finanziellen und wirtschaftlichen Verhältnissen Abstand zu nehmen; 2) dagegen eingehende Untersuchungen darüber anzustellen, in wie weit der Bau von lokalen Anschlußbahnen niedriger Ordnung geeignet ist, die Rentabilität der vorhandenen Eisenbahnen, insbesondere der Staatsbahnen, zu heben und den Absatz von landwirtschaftlichen Erzeugnissen und sonstigen Rohprodukten zu erleichtern; 3) dem Landtage in der nächsten Session eine Darlegung zu machen, inwieweit die Interessenten bei dem Bau solcher Lokalbahnen durch Maßregeln der Gesetzgebung und Verwaltung bezw. durch Staatsmittel unterstützt werden können.

Herr Hofprediger Stoecker hat in den letzten ihm gegründete christlich-soziale Partei gehalten und die Bestrebungen derselben warm empfohlen. Seine Aussaat scheint jedoch auf wenig fruchtbaren Boden gefallen zu sein.

Rußland.

Aus Odessa kommt die Nachricht, daß auf Befehl des Kaisers die gegen das Lieferanten-Consortium Cohan, Greger und Hornitz wegen Betruges eingeleitete Untersuchung niedergelegt und daß die Auszahlung der von ihnen liquidirten Beträge angeordnet ist. Nur wer mit den bezüglichen Verhältnissen gänzlich unbekannt ist, kann von dieser Nachricht überrascht werden. Daß die Untersuchung nicht ohne die Mitwirkung hoher und höchster Offiziere und Beamten statt finden konnten, liegt in der Natur der Sache und ist auch von keiner Seite bestritten worden. Wir erinnern nur an den Wirklichen Staatsrath und Chefintendanten der mobilen Armee, Herrn Arends, der, wie eine angestellte Untersuchung ergab, sich während eines Jahres zwei Millionen Rubel „erspart“ hatte, eine Summe, die wahrscheinlich noch viel zu niedrig angegeben ist. Von dem Fortgang dieser Untersuchung hört man aber nichts; wahrscheinlich ist sie gleich der gegen Cohan, Greger und Hornitz eingestellten. Wenn man sich nun fragt, wie dies bei den offen zu Tage liegenden Unterschleifen denn möglich sei, so lautet die Antwort einfach dahin, daß die Angeklagten mit der Bloßstellung so vieler und so hochgestellter Männer gedroht haben werden, daß man zur Vermeidung eines Riesenscandals von einer weiteren Untersuchung absehen zu müssen glaubte. Die unglaubliche Anzahl und die hohe Stellung vieler bei den Unterschleifen Beteiligten ist schuld daran, daß solche Prozesse fast niemals zu einer Verurteilung führen. Wer sich nicht in Voraussicht einer etwaigen Anklage einen hohen Gönner angeschafft hat, muß schon ein sehr dummer Betrüger sein; schlimmstenfalls kann er aber die Versäumnis auch noch nachholen.

Frankreich.

kl. Paris, 24. Januar. Die Befriedigung, welche das Ergebnis der Parlaments-Sitzung vom letzten Montag hervorgerufen hat, war in der Provinz noch lebhafter als in Paris. Ein Gefühl der Erleichterung, der Befreiung ließ die bedrückten Gemüther wieder frei athmen als die Gefahr der Ministerkrise beschworen oder doch vertagt erschien. Das Cabinet scheint keine Zeit verlieren zu wollen. Der Finanzminister Léon Say hat der Kammer bereits das Budget für 1880 vorgelegt. Es ist das erste Mal seit der Gründung der dritten Republik, daß die Staatshaushaltsetatsgesetze der Nationalvertretung schon bei Beginn ihrer ordentlichen Session unterbreitet werden, auch das erste Mal, daß sie aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne die

Zuhilfenahme einer außerordentlichen Session zur Erlebung kommen werden. Die gestrige Sitzung der Kammer bot wenig Interesse. Eine Reihe von Gesetzesentwürfen waren von der Linken eingebracht und der schon öfters wiederholte Antrag des Abgeordneten Laiffant, die Militärdienstzeit auf 3 Jahre herabzusetzen, war in Betracht gezogen worden. Zum Schluß der Sitzung verlangte der bonapartistische Abgeordnete Baroche-Foubert, das Parlament solle nach Paris zurückverlegt werden. Nicht politische Beweggründe, nicht die Vorliebe für Paris hatten ihn zu dieser Forderung veranlaßt, sondern die strenge Kälte, das unbequeme Schneegestöber, das ihm die tägliche Fahrt nach Versailles erschwerte und verleidet. Begreiflicherweise konnte die Kammer auf diese Erwägung nicht eingehen. Auch im Senat ging es recht still zu. Die Zuhörer-Tribünen waren in beiden Häusern fast ganz leer.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 27. Januar. In der heutigen Sitzung der Budget-Commission zur Fortsetzung der Berathung der Quotifirungsfrage lagen folgende Resolutionen Rickerts vor: 1) Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen, zu erklären: Mit Rücksicht darauf, daß die von den jährlichen Etatsfestsetzungen abhängigen, aus den Betriebsverwaltungen des Staates fließenden Einnahmen erfahrungsgemäß erheblichen Schwankungen unterworfen und daß in günstigen, große Ueberschüsse aus den Betriebsverwaltungen liefernden Jahren anderweitige Ermäßigungen der Einnahmen nothwendig sind, dagegen bei der gegenwärtigen Unberegelmäßigkeit sämtlicher directen Steuern die Gefahr einer unverhältnismäßigen, über das normale Maß hinausgehenden Steigerung der Ausgaben vorliegt, erscheint es im Interesse einer geordneten Finanzwirtschaft geboten, das Gesetz vom 25. Mai 1873, betreffend die Klassen- und Einkommensteuer dahin abzuändern, daß ermöglicht wird, in dem Staatshaushalt jährlich so viel Klassen- und Einkommensteuer in Ansatz zu bringen, als zur Deckung des jeweiligen Ausgabebedarfs erforderlich ist. 2) Die im Interesse des Deutschen Reichs und Preussens angestrebte Vermehrung der eigenen Einnahmen des Reichs liegt nur dann im Preussischen Staatsinteresse, wenn volle Gewähr dafür gegeben wird, daß hierdurch, sei es durch Herabminderung der Matricularbeiträge unter den gegenwärtigen Stand, sei es durch directe Ueberweisung verfügbarer Einnahmen vom Reich für Preußen disponibel werdende Betrag, insoweit über denselben nicht mit Zustimmung der Landesvertretung anderweitige Verfügung getroffen ist, jährlich unverkürzt zur Herabminderung der Klassen- und klassificirten Einkommensteuer verwendet werde. — Ferner liegt der Commission ein eventueller Antrag Benda's vor. Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen zu erklären: 1) Die Bewilligung erhöhter Steuern im Reiche hat zur nothwendigen Voraussetzung die vorgängige Sicherstellung des Einkommensteuers der Preussischen Regierung und Landesvertretung über das Recht des Preussischen Abgeordnetenhauses, soweit durch jene Steuern der diesseitige Matricularbeitrag unter das Maß des Staatshaushaltsetats pro 1879/80 herabsinkt oder aus den Reichseinnahmen verfügbare Mittel an Preußen überwiegen werden, in gleichem Betrage den Einnahme-Etat der Klassen- und klassificirten Einkommen-Steuer im Wege der Etatsfeststellung herabzusetzen, sofern nicht über die Verwendung der bezüglichen Mittel eine anderweitige Vereinbarung der Staatsregierung und Landesvertretung stattfindet. 2) Eine durchgreifende Reform der Personalsteuern, wobei die gleichmäßige Einschätzung zu diesen Steuern durch ein sachgemäßes und wirksames Einschätzungsverfahren sicher gestellt wird, ist ebenso nothwendig wie dringlich.

Zur Verathung von Schutzmaßregeln gegen die Gefahr einer Einschleppung der Pest ist eine Commission ernannt, welche nach der morgen Mittag erwarteten Rückkehr des Geh. Regierungsraths Dr. Finkelnburg von Wien zusammentreten wird. An der Conferenz werden theilnehmen: Der Geheime Rath Starke, Dr. Finkelnburg (Reichskanzleramt) Geh. Leg.-Rath Reichardt (Auswärtiges Amt), der Geh. Reg.-Rath Streckert (Reichseisenbahnamt), Dr. Eulenberg, Dr. Kersandt, Major v. Fund (Kriegsministerium), Ober-Reg.-Rath v. Kehler, Dr. Strzecka (Ministerium des Innern), Geh. Oberfinanz-Räthe Schomer und Grandke. Die Namen der Commissare des Handelsministeriums sind noch nicht mitgetheilt.

Wien, 26. Januar. Die Erklärungen der Regierung im Reichsrath bezüglich der Pest, sowie die Beschlüsse der Austrodeutschen Konferenz beruhigten wesentlich, doch besorgt man, Rußland werde die gemeinsamen Austrodeutschen Vorstellungen zwar formell nicht abweisen, aber auch nicht lebhaft unterstützen und zwar um so weniger, je schlimmer sich die Verhältnisse gestalten sollten. Bereits sollen die bisherigen Verhandlungen in Petersburg empfindlich verstimmt haben, wo man darin auch ein directes Streben des Russischen Verkehrs vollständig lahm zu legen erblickt. — Ein neuerliches Gerücht besagt, Generaladjutant Beck trete an die Spitze des Generalstabs an Stelle des Generals Schönsfeldt, womit eine neue Organisation des Generalstabs verbunden würde, der nach Preussischem Muster eingerichtet und von der Abhängigkeit vom Kriegsministerium losgelöst werden solle.

Paris, 27. Januar. Der Polizeipräsident hat ein Schreiben an den Minister des Innern gerichtet, in dem er um Untersuchung der bei dem Prozesse der „Panterne“ zur Sprache gekommenen (angeblich für eine Anzahl Polizeibeamten schwer kompromittirenden) Thatsachen bittet.

— 26. Januar. Einem Telegramme der „Agence Havas“ aus Pera von gestern zufolge, soll der Sultan erkrankt sein.

London, 26. Januar. Hier vom Kap vom 7. d. eingegangene Nachrichten bestätigen, daß der König der Zulul, Cetshwayo, die Annahme des Ultimatus der Englischen Regierung abgelehnt und sich für den Krieg entschieden hat. Die Englische Regierung hat hierauf sofort Maßregeln getroffen, um von Cetshwayo Genugthuung zu verlangen. Indes wird der Commandant der Englischen Truppen mit dem Beginn der Feindseligkeiten bis zum 11. t. Mts. warten, bis zu welchem Tage die Englische Regierung dem Könige Cetshwayo eine Frist zur Unterwerfung gestellt hat. Inzwischen werden von den Engländern Vorbereitungen zum Ueberschreiten der Grenze getroffen.

Rom, 27. Januar. Die Deputirtenkammer hat den Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn in geheimer Abstimmung mit 206 gegen 10 Stimmen angenommen.

Belgrad, 26. Januar. Die Skupstschina hat die Regierungsvorlage, betreffend die Aufhebung des Verfassungsartikels, welcher die Juden in Bezug auf die denselben zustehenden bürgerlichen Rechte beschränkt, einstimmig angenommen.

Bukarest, 27. Januar. Die Aerzte Dr. Kapfa und Dr. Felix begeben sich im Auftrag der Rumänischen Regierung heute nach Wien, um mit der dortigen Regierung die von Deutschland, Oesterreich und Rumänien gemeinsam gegen die Pest zu ergreifenden Maßregeln zu vereinbaren. Ein drittes Mitglied des Obersanitätsraths reist in einigen Tagen nach Rußland, um die Seuche an Ort und Stelle zu studiren.

Alexandrien, 26. Januar. Das Projekt der Errichtung einer Nationalbank tritt wieder in den Vordergrund und ist den bezüglichen Verabredungen zufolge abgeschlossen. Das Capital soll 4 Millionen betragen.

Kalkutta, 26. Januar. Jakob Khan hat sich des den Ghilzais gehörigen Forts Zezen bemächtigt und dabei Gefangene gemacht. Die Ghilzais haben in Folge dessen die Waffen gegen Jakob Khan ergriffen.

— Mir Akbar, ein Afghaniischer Führer und früherer Minister Schir Alis, ist gestorben. Die Afghaniischen Truppen wurden von Kabul nach Scheralf zurückgezogen, um der Desertion zu steuern.

Telegraph. Dep. des Wemeler Dampfbd.

Berlin, 28. Januar. Der Reichsanzeiger publizirt eine Kaiserliche Verordnung, der zufolge der Reichstag zum 12. Februar einberufen wird.

Von der Marine.

Kiel, 26. Januar. Nach der neuesten Rang- und Quartier-Liste hat die Kriegs-Marine im Jahr 1879 einen Effectivbestand von 72 Dampf-Fahrzeugen und zwar: 8 Panzer-Fregatten (König Wilhelm, Kaiser, Deutschland, Friedrich Carl, Kronprinz, Großer Kurfürst, welcher noch mitgerechnet ist, Friedrich der Große, Preußen), 4 Panzer-Corvetten (Gansa, Bayern, Sachsen, Württemberg), 1 Panzer-Fahrzeug (Arminius), 6 Panzer-Kanonensboote (Wespe, Viper, Biene, Mücke, Scorpion, Basilisk), 1 Linien-Schiff (Renown) — dient in Wilhelmshaven als Artillerie-Übungs-Schiff —, 11 gedeckte Corvetten (Arcona, Gazelle, Elisabeth, Hertha, Vineta, Leipzig, Prinz Adalbert, Bismarck, Blücher, Moltke, Stosch), 7 Glattecks-Corvetten (Medusa, Nymphe, Freya, Ariadne, Luise, Augusta, Victoria), 5 Avisos (Falk, Pommerania, Loreley, Grille, Hohenzollern) die letzten beiden finden auch als königliche Yachten Verwendung —, 2 Kanonenboote der Albatros-Klasse (Albatros, Nautilus), 7 Kanonenboote 1. Klasse (Comet, Cyclop, Delfin, Drache, Wolf, Hyäne, Itis), 4 Kanonenboote 2. Klasse (Fuchs, Hay, Matter, Otter), 2 Transportdampfer (Albin, Eider), 5 Torpedoboote (Zieten, Ulan, Minenleger No. 1—4, Minenleger No. 5 und 6, Rival), 9 Dampf-Fahrzeuge zum Hafendienst (Boreas, Notus, Zephyr, Aeolus, Ewine, Vade, Mollau, Greif, Lootsendampfer Wilhelmshaven); ferner 6 Segel-Fahrzeuge und zwar: 1 Fregatte (Niobe), 3 Briggs (Novor, Musquito, Undine), 2 Torpedoboote (Minenprahm No. 1 und 2); außerdem 3 Kasernen-Schiffe (Barbarossa, Gefion, Elbe) und 6 Lootsenfahrzeuge und Feuer-Schiffe (Wangerooze, Feuer-Schiff No. 1—4, Tonnenleger Heppens) in Summa 87 Schiffe und Fahrzeuge. Außer diesen befinden sich zur Zeit im Bau: 1 Panzer-Corvette, 3 Panzer-Kanonensboote, 1 Linien-Schiff, 1 gedeckte Corvette, 2 Avisos. — Im Jahre 1873, mit welchem der Flotten-Gründungsplan begann, waren vorhanden 52 Dampf-Fahrzeuge, nämlich 3 Panzer-Fregatten, 1 Panzer-Corvette, 2 Panzer-Fahrzeuge, 1 Linien-Schiff, 5 gedeckte Corvetten, 6 Glattecks-Corvetten, 5 Avisos, 2 Kanonenboote der Albatros-Klasse, 7 Kanonenboote 1. Klasse, 10 Kanonenboote 2. Klasse, 2 Transportdampfer, 8 Dampf-Fahrzeuge zum Hafendienst; ferner 6 Segel-Fahrzeuge und zwar: 2 Fregatten, 3 Briggs, 1 Fahrzeug zum Hafendienst; außerdem 2 Kasernen-Schiffe und 4 Lootsenfahrzeuge und Feuer-Schiffe in Summa also 64 Schiffe und Fahrzeuge. Im Bau befanden sich außerdem im Jahre 1873: 5 Panzer-Fregatten, 1 Glattecks-Corvette, 2 Dampf-Fahrzeuge zum Hafendienst. Aus Vorstehendem ergibt sich, daß gegenwärtig gegen das Jahr 1873 mehr vorhanden sind: 5 Panzer-Fregatten, 3 Panzer-Corvetten, 6 Panzer-Kanonensboote, 6 gedeckte Corvetten, 1 Glattecks-Corvette, 5 Torpedo-Dampfschiffe, 1 Dampf-Fahrzeug zum Hafendienst, 2 Torpedo-Segelboote, 1 Kasernenschiff, 2 Lootsenfahr-

zeuge, in Summa 32 Schiffe und Fahrzeuge. Dagegen sind jetzt weniger vorhanden als im Jahre 1873: ein Panzerfahrzeug, 6 Kanonenboote 2. Klasse, 1 Segel-Fregatte, 1 Segelfahrzeug zum Hafendienst, welche theils ausrangirt sind, theils im Hafen- und Werft-Dienst Verwendung finden. — Die Tendenz, welcher die Entwicklung der Kriegsmarine folgt, ist aus diesen Ziffern deutlich zu ersehen; wir haben eine Periode hinter uns, welche der verstärkten Armirung feindlicher Flotten gegenüber den eigenen Schiffsbestand durch Panzerung zu schützen sucht; Fregatten, Corvetten und Kanonenboote sind in überwiegender Zahl mit Panzer gebaut worden, außerdem eine Zahl ungepanzelter Corvetten, für deren Bau aus technischen Gründen das Holz durch Eisen ersetzt wird, bestimmt für den Kreuzer-Dienst auf auswärtigen Stationen, endlich Torpedofahrzeuge, entsprechend der wachsenden Bedeutung dieser Waffe. Nach anderer Richtung ersieht man, daß für die kleineren Kanonenboote in der neueren Seekriegsführung kaum noch Raum bleibt. In den vorhandenen Schiffen und Fahrzeugen sind an Geschützen erforderlich für 8 Panzer-Fregatten 91, für 4 Panzer-Corvetten 26, für 1 Panzer-Fahrzeug 4, für 6 Panzer-Kanonenboote 6, für ein Linienschiff 23, für 11 gedeckte Corvetten 163, für 7 Glattecks-Corvetten 62, für 4 Aviso 9 (Pommern ist nicht armirt), für Kanonenboote Albatros und Rautikus 8, für 7 Kanonenboote 1. Klasse 26, für 4 Kanonenboote 2. Klasse 6, für 1 Torpedoboot (Zieten) 3, für 1 Segelfregatte 10, für 3 Briggs 18, in Summa 455 Geschütze. Auch in dieser Beziehung ist eine bemerkenswerthe Aenderung dahin zu konstatiren, daß die Zahl der Geschütze abgenommen hat, gegenüber der Zunahme ihrer effektiven Wirkung. Die Batterieschiffe mit 16, 20, 24 und mehr Geschützen treten gegen die Thurnschiffe (mit 2 Thürmen zu je 2 Geschützen) zurück; beispielsweise entfallen von den 91 Geschützen der 8 Panzerfregatten 55 auf die schon 1873 vorhandenen König Wilhelm, Kronprinz, Friedrich Carl, 36 Stück dagegen auf die seitdem gebauten Kaiser, Deutschland, Großer Kurfürst, Friedrich der Große, Preußen. — Der Besatzungs-Etat für sämtliche Schiffe und Fahrzeuge beträgt 13,945 Köpfe.

Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 25. d. M. fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse 159. Königl. Preussischen Klassenlotterie fielen:
1 Gewinn à 30,000 Mk. auf Nr. 28,524.
2 Gewinne à 15,000 Mk. auf Nr. 26,781 29,925.
2 Gewinne à 6000 Mk. auf Nr. 48,121 73,780.
42 Gewinne à 3000 Mk. auf Nr. 3075 4948 5631 5642
8401 9770 17,027 18,585 20,287 21,387 23,187 27,053 30,442
34,904 36,676 40,468 44,041 44,156 44,505 45,347 46,896 48,299
48,471 49,985 52,108 56,714 58,146 63,188 63,418 66,936 67,933
68,955 69,601 70,921 75,932 76,976 78,501 85,232 85,950 87,716
91,749 92,014.
44 Gewinne à 1500 Mk. auf Nr. 1474 2829 4719 7988
8954 9257 11,261 13,100 15,050 15,340 15,749 17,713 21,681
23,590 26,672 28,441 29,573 31,536 35,754 35,795 37,193 43,101
46,360 47,919 48,542 49,772 51,122 60,064 60,211 63,638 65,767
74,025 76,956 77,376 78,043 78,628 78,669 78,799 82,040 82,625
83,204 83,241 87,824 91,305.
87 Gewinne à 600 Mk. auf Nr. 568 2459 3788 5795 7174
8781 8903 9002 9327 9720 11,201 12,167 14,186 15,046 15,184
16,219 16,857 19,980 20,707 22,087 23,732 24,614 27,756 30,840
31,832 32,661 34,853 34,989 35,235 37,650 39,921 41,903 44,789
46,729 48,618 49,586 51,125 51,353 51,632 54,426 55,471 56,992
58,630 59,115 59,269 59,366 59,809 61,609 62,250 63,016 63,045
64,311 67,099 67,518 68,220 68,487 68,518 68,942 69,682 69,764
70,202 72,178 73,275 73,315 73,391 73,459 74,761 75,242 76,831
76,916 76,941 77,427 78,311 79,608 79,676 82,811 82,928 84,958
85,203 86,908 86,940 88,058 89,073 89,899 91,378 92,287 93,375.

Locales.

Memel, den 28. Januar.

* [Ordensverleihungen.] Bei der am Sonntag in Berlin begangenen Feier des Krönungs- und Ordensfestes haben aus unserer Stadt erhalten: Den Rothen Adlerorden vierter Klasse Herr Ant-Director Schmidt, das Allgemeine Ehrenzeichen die Herren Gentrassfieber Brandt und Radtke. — Von auswärtigen bekannteren Persönlichkeiten erhielten den Rothen Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub: Geh. Ober-Finanzrath und Provinzial-Steuer-Director Hübner in Königsberg und Geh. Ober-Finanzrath und Reichsamt-Director Roth in Berlin (s. Bt. Vant-Director in Memel). Den Rothen Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife: Ober-Regierungsrath, Reichsbevollmächtigter für Steuern und Zölle Reßler in Königsberg und Ober-Regierungsrath Weidhoff in Königsberg. Den Rothen Adlerorden vierter Klasse: Superintendent Behr in Elst, Hofmeister v. Binger in Königsberg, Rittergutsbesitzer Hell auf Tüngen (Braunsberg), Staatsanwalt v. Dreßler in Danzig, Tribunalrath Fischer in Königsberg, Regierungsrath Halbey in Danzig, Staatsanwalt Hecht in Königsberg, Kreisgerichtsrath Fehner in Elbing, Landrath Kleemann in Allenstein, Oberstaatsarzt Dr. Lenzke in Danzig, Regierungs- und Medizinalrath Dr. Philipp in Königsberg, Oberstaats- und Regiments-Arzt beim 5. Div. Inf.-Reg. No. 41 Dr. Rogge, Betriebs-Director der Elst-Prignitzer Eisenbahn Talle in Elst, Oberbürgermeister Thomale in Elbing und Universitäts-Professor Dr. Zaddach in Königsberg. Den Königl. Kronen-Orden dritter Klasse: Oberst und Commandant Cramer in Pillau, Kaufmann Dumke in Königsberg, Seminar-Lehrer Lampichter in Rastene.

* [Theater.] Zweimal hinter einander, am Sonntag und Montag, in die komische Oper „Fatiniga“ von Franz v. Suppé bei gutem Wetter und mit großem Erfolge aufgeführt worden. Alle Stimmen sind des Lobes voll von dem guten und glatten Verlaufe und der angemessenen Ausstattung des Stüdes. Selbst die Chöre, welche sonst bei vornehmten Gesangsvereinen Manches zu wünschen übrig lassen, haben ihre Schuldigkeit in vollem Maße gethan und träftig und tatwoll zum Gelingen des Ganzen mitgewirkt. Ebenso muß es der Kapelle, obschon sie kein, wie bei stehenden Operngesellschaften, integrierender Theil des Ganzen ist, zum Lobe nachgesagt werden, daß sie sich mit allem Fleiß und Geschick den so vielfach wechselnden musikalischen und dramatischen Szenen anzuweisen wußte. Ein lobendes Hervorheben gebietet unter den Mitwirkenden besonders Fräul. Horn, Fräul. Fleischmann und Herrn Götner, welcher letztere die Oper in Scene gesetzt und mit den beiden genannten Damen durch Gesang und Spiel sich hervorgethan haben. Möge es sich der Leser an der summarischen Behandlung der vortrefflichen Vorstellung für heute genügen lassen, das Stück wird gewiß noch einigemal zur Darstellung kommen und dann wird immer noch Zeit zu specielleren Darlegungen sein.

** [Wie Du mir, so ich Dir.] Die Handelsfrau A. von hier, hatte der Firma Langante & Wiedert in Königsberg, auf Bestellung Gänsefelle geliefert, aber keine Zahlung erhalten, weil nach der Behauptung der Empfänger die Sendung faul gewesen und ihr zur Disposition gestellt worden war, was Frau A. bestritt und deshalb in Höhe von 42,65 Mark beim Admirals-Collegium in Königsberg klagbar geworden war. Bald darauf schied Frau A., trotz jenes Prozesses, Nebhülser und Hofen, für welches Bild damals Schouzeit war, an dieselbe Firma, die diese Sendung als „Wasser auf die Mühle“ betrachtete. Der Kaufmann Heinrich Wilhelm Langante schrieb der A. wiederholt in ganz unzweideutigen Ausdrücken, (z. B. er wüßte ihr zur Staatsanwaltschaft viel Vergnügen, die Hühner würden nicht billig sein, die Strafe würde eine hübsche Summe ausmachen u. s. w.), daß er das Bild der Polizei überliefern würde, falls die A. nicht ihre Klage gegen ihn zurücknehme. Die A. ließ sich wieder durch diese Briefe, noch durch weitere, gleiche Zwecke verfolgende Depeschen einschüchtern und gewann auch jenen Prozeß, nach Ableistung eines Ignoranz-Eides, in der Hauptsache. Langante hatte aber seine Drohung inzwischen wahr gemacht und wurde gegen Frau A. beim königlichen Stadtgericht Königsberg wegen Verletzung der Schouzeit die Untersuchung eingeleitet und sie, unter Constatation der werthvollen Willkür, zu einer erheblichen Strafe verurtheilt. Frau A. hat nun wiederum dadurch Abende genommen, daß sie gegen Langante wegen versuchter Erpressung denuntzierte und zur Verhandlung der diesbezüglichen von der hiesigen Staatsanwaltschaft erhobenen Anklage stand heute Audienstermin an. Der Angekl. räumte die angeführten Thatfachen als richtig ein, versicherte aber nicht eine Erpressung sondern nur eine Abtönung jenes Prozesses-Verfahrens beabsichtigt zu haben, da er wirklich durch die A. faule Mäpfe erhalten. In dieser Beziehung sind verschiedene Zeugen — wegen zu weiter Entfernung — kommissarisch vernommen worden, welche allerdings die Behauptung des Angeklagten betreffs der von der A. erhaltenen faulen Gänse bestätigten; der Gerichtshof nahm daher in Uebereinstimmung mit der königl. Staatsanwaltschaft an, daß Angeklagter bei Ablassung der Drohbriefen in gutem Glauben gehandelt und sprach ihn von der Anklage der versuchten Erpressung frei.

* [Eisbericht.] Wir erwähnten bereits gestern eines hierher gelangten Telegramms über die Eisgefahr im Sund. Dasselbe Telegramm hatte auch eine Danziger Firma erhalten. Derselben wird von den Herren Andersen & Co. aus Helsingör vom 25. d. M. nach der „Danz. Ztg.“ noch Folgendes berichtet: „Nachdem gestern Eis im Kattegat rapportirt worden und zwei nordwärts bestimmte Englische Dampfer des Eises wegen aus dem Kattegat zurückzukehren mußten, während wir hier die letzte Nacht 9° Reaumur Frost bei N.-O. und Windstille hatten und unser Fahrwasser voller Eis war, sind sämtliche Feuerschiffe aus dem Kattegat und Sund zurückgezogen worden. Nachmittags 3 Uhr sind 2 Dampfer von Norden angelangt, 2 Englische und 1 Russischer versuchten ins Kattegat zu gehen. Das Wetter ist hier schön mit Aussicht auf strenge Kälte, die Passage für Segelschiffe ganz unmöglich.“

R. [Leichenverbrennung.] Vielfach haben wir Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, daß die Unterhaltung in gesellschaftlichen Kreisen unserer Stadt sich auf die Zweckmäßigkeit der Leichenverbrennung zuweilen richtete, daß Einige dieselbe mit Heranziehung vieler Gründe dringend empfehlen, und Andere sie principaliter mit ganzer Entrüstung als heidnisch und dem Geiste des Christenthums widersprechend verwerfen. Darum erlauben wir uns, einen Bericht darüber aus Gotha, nach der „freien Deutschen Lehrer-Zeitung“, unseren Lesern zur freundlichen Prüfung vorzulegen. Am 11. Dezember v. J. fand dort die erste Leichenverbrennung statt. Verbrannt wurde der vor ca. einem Jahr dort verstorbenen und f. J. einbalsamirte Rentier Stier. Nachdem die Chorführer einen Choral gesungen, hielt der Superintendent Seydel die Leichenrede, in welcher er besonders hervorhob, daß die Gotha'sche Geistlichkeit dadurch, daß sie an dem Akte der Feuerbestattung theilnehme und dem zu verbrennenden Leichnam den Segen der christlichen Kirche ertheile, sie damit fest und bestimmt aussprechen wolle, daß sie die Feuerbestattung als etwas der von Christus gelehrteten Religion Entgegenstehendes, dieselbe Verleidendes nicht erbliden könne, sie halte dieselbe vielmehr mit den Grundfögen unserer christlichen Religion vollständig vereinbar. Was den gegenwärtig zu verbrennenden Leichnam anbetreffe, so könnte demselben nicht mehr die Weihe der Kirche ertheilt werden, da dieselbe schon beinahe vor Jahresfrist bei der Bestattung zur Erde erfolgt ist. Nach dem stillen Gebet „Vater unser“ wurde der Sarg mit dem Leichnam in den Souterrain mittelst einer Verenkungs-Vorrichtung hinabgelassen u. daselbst auf einen vierrädrigen eisernen Wagen gehoben, welcher auf einem Schienengeleise in den Ofen durch eine Fallthür eingefahren wurde. Nachdem der Sarg dort mittelst einer Hebe-Vorrichtung vom Wagen abgehoben, der letztere herausgezogen und die Fallthür geschlossen war, begann der Verbrennungsprozeß, der eine Zeitdauer von 2 1/2 Stunden in Anspruch nahm. Hierauf wurde die Asche heraus- und von den mitanwesenden Hinterbliebenen entgegengenommen. An der Feuerstätte nahmen außer Gotha's städtischen Beordneten der Staatsminister v. Seebach, die Spitze der Geistlichkeit, ca. 150 Personen aus der dortigen Stadt und ungefähr 100 besonders zu diesem Zwecke dorthin gekommene Fremde theil. Die Asche der verbrannten Leiche kann auch in einer Urne in dem hierzu auf dem Friedhofe eingerichteten Raume — dem sogenannten „Kolumbarium“ — beigelegt werden. In dem zur Aufnahme der Urnen bestimmten Raume können auch andere dem Andenken mittelst Feuer bestatteter Verstorbener gewidmete Denkmale, namentlich Reliquien, Skulpturen und Bildwerke aufgenommen werden.

* [Zu dem bevorstehenden 82. Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers] erklärt ein Comité in Berlin, an dessen Spitze der Generalfeldmarschall Herwarth von Bittenfeld steht, wiederum wie im vorigen Jahre Aufforderungen zu Zeichnungen für ein Geschenk für die Armee, um Seiner Majestät hierdurch zu seinem Geburtstag ein indirectes Geschenk zu machen und eine Freude zu bereiten. Dieses Armeegeschenk besteht in einer von höheren Offizieren bearbeiteten und von Seiner Majestät wiederholt revidirten Denkschrift, enthaltend die authentische militärische Biographie Seiner Majestät mit einem ganz vorzüglichen photographischen Portrait Allerhöchstdenstlichen. Die Idee des Armeegeschenk ist die, möglichst viele Soldaten der Armee, ehemalige Soldaten, Vereine, Schüler u. durch Zeichnungen aus den privaten Kreisen in den Besitz dieser werthvollen Denkschrift, dessen Preis incl. der Photographie nur 80 Pfennige beträgt, zu setzen, damit jeder Art, ehemalige und zukünftige Soldat authentische Kenntnis davon erhält, was Kaiser Wilhelm in 72 Jahren als Monarch, Feldherr und Soldat leistete und dadurch zu eigener reiner Pflichterfüllung in seiner Berufssphäre angespornt wird. Nachdem Seine Majestät der Kaiser die Idee dieses Armeegeschenk gebilligt, gelang es im Jahre 1877 in kurzer Zeit 61,000 Exemplare und im Jahre 1878 42,000 Exemplare der Denkschrift in der Armee u. zu verbreiten und gab Se Majestät wiederholt Seiner Freude über dieses Resultat eigenhändigen Ausdruck — In diesem Jahre werden die Zeichnungen zu Kaisers-Gebursttag voraussichtlich noch zahlreicher sein, und dürfte dies für jeden Patrioten, dem es ein Bedürfnis ist, zu dem Fest- und Gedenktag Seiner Majestät der Liebe und Verehrung für Allerhöchstdenstlichen Ausdruck zu geben, eine erwünschte Gelegenheit zur Betheiligung sein. — Ausführliche Prospekte zu diesem Armeegeschenk und Zeichnerlisten für Personen, die selbst zeichnen oder in Bekanntenkreisen sich für die Circulation dieser Listen interessieren wollen, sind direct franco und gratis zu beziehen von G. v. Glasenapp, Berlin, Wilmersdorfstraße 10.

* [Postales.] Ein kölnisches Blatt warnt das Publikum davor, auf den eingeschriebenen resp. mit Geldwerth de-

clarirten Briefen nicht, wie üblich, einen in das Auge fallenden Strich (—) zu ziehen, da schon mehrfach vorgekommen, daß diese geschlossene Linie Veranlassung zu einem verbrochenen Eröffnen des Briefes gegeben hat, indem mit einem feinen Messer dem Striche entlang geschnitten und der Inhalt geraubt worden, dann der Brief wieder zugeklebt und der Faintstrich nachgezogen ist. War keinen Strich zu machen, ist indeß eben so wenig empfehlenswerth, da sich die vorgeschriebene Manipulation eben gut vornehmen und alsdann durch eine gezogene dicke Linie verdecken läßt. Am besten ist es demnach, einen Strich in Schlangengewindungen (—) zu machen.

Standesamtliche Nachrichten.

vom 28. Januar.

Geboren: dem Fleischermeister Herrn. Volkmann eine Tochter; dem Gefangenaufseher Franz Rudolf Gwert ein Sohn.
Gestorben: Particulierfrau Emma Schlegelberger, geb. Rosenberger, 34 Jahre alt; Gastwirthsohn Heinrich Reithbaum, 2 1/2 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.

Verlobt: Fräul. Johanna Goldschmidt in Kößel mit Herrn Heimann Cohn in Vartenstein.
Vermählt: Herr Hermann Krutke mit Fräul. Martha du Bosque in Königsberg.
Geboren ein Sohn: Herrn Adolph Steil in Königsberg, Herrn Kreisgerichtsrath Dummou in Gerbauen, Herrn Kapellmeister Harmens in Gernau, Herrn Kreis-Gerichts-Secretair Gustav Menzel in Rhein; eine Tochter: Herrn Carl Meyer in Königsberg, dem Königl. Maschinenmeister Herrn Leo Passauer in Cassel, Herrn Stoboy in Thaluffen, Herrn F. Hellbusch in Wolost.
Gestorben: Tochter Gertrud des Herrn Louis Zamory, Herr Kaufmann Rudolph Schuster, Tochter Clara des Sergeanten und Regimentschreibers Herrn Rehlmann, Herr Eduard Wessel, Herr Premierlieutenant Albert Hamilton, Tochter Käthe des Herrn Johannes Bugberg, Tochter Elisabeth des Herrn M. Liebenthal in Königsberg, Sohn Eugen des Hegemeister Herrn Bähr in Gr. Ruhr, Herr Kreisgerichtsrath Paulini in Johannsburg, Frau Bertha Virchow, geb. Samel, in Neuhäusen, Herr Zimmermeister Theodor Gilmann in Friedland a. A.

Fremden-Report.

Britisch-Hotel. Kauf. Schüller, Kaas, Goldschmidt und Jonas aus Berlin, Groß und Kasel aus Leipzig, Studinski aus Danzig, Mewig aus Königsberg.
Victoria-Hotel. Verleiderungsbeamter Böbnden aus Magdeburg, Kauf. Bolmar aus Apolda, Hennig aus Königsberg, Bauer aus Hamburg.
Hotel zum weißen Schwan. Kauf. Langante aus Königsberg, Schiemann aus Berlin, Landau und Lasterjohn aus Breslau.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Schiffsnachrichten.

Wilhelm I. — v. Peterßen — 9.11 78 Portsmouth, 27.1 Döbby.

Antlicher Börsebericht.

Königsberg, den 27. Januar.

Weizen behauptet, hochbunter loco per 1000 Kil. 128,50, 178,75, 174, 128,50, 169, 119/20, 164,75, 126,50, 176,50 Mt. bez., rother 124,50, 160, 126,50, 164,75, 129/30, 172,75 Mt. bez., russischer 132,50, 173,50 Mt. bez.
Noggen unverändert, inländischer loco per 1000 Kil. 117,618 118,50, 101,25, 119/20, 105, 122/23, 109,25, 123,50, 110,50, 124/25, 112 Mt. bez., russischer 118,50, 103,75 Mt. bez., Termine fest, pro Januar 106,50 Mt. Br., 104 Mt. Gd., pro Frühjahr 113,50 Mt. Br., 111,50 Mt. Gd., pro Mai-Juni 112,50 Mt. Br., 111,50 Mt. Gd.
Gerste flau, große loco per 1000 Kil. 108,50, 111,25, 114,25, 117, 118,50, 107, 125,75 Mt. bez., kleine 102,75, 105,75 107 Mt. bez.
Hafer still, loco per 1000 Kil. 76, 84, 88, 86 1/2, 89, 104 Mt. bez., russischer 86, 89 Mt. bez., Termine unverändert, pro Januar 96 Mt. Br., 92 Mt. Gd., pro Frühjahr 96 Mt. Br., 92 Mt. Gd.
Erbsen unverändert, weiße loco per 1000 Kil. 111, 112,25, 116,50, 122,25 Mt. bez.
Wicken loco per 1000 Kil. 102,25 Mt. bez.
Leinsaat ordinar loco per 1000 Kil. 137 Mt. bez.
Kleeaat weiße loco per 50 Kil. 52,50 Mt. bez.
Spiritus (per 100 Litres) a 100%, Tralles und in Posen von mindestens 5000 Litres ohne Faß loco 52,75 Mt. bez., Termine nicht gehandelt.
Spiritus pro 10,000 Liter % ohne Gebinde loco 53 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., 52 1/2 Mt. bez., kurze Lieferung —, pro Januar 53 1/2 Mt. Br., 52 1/2 Mt. Gd., pro Januar-März 53 1/2 Mt. Br., 53 Mt. Gd., pro Frühjahr 54 1/2 Mt. Br., 53 1/2 Mt. Gd., pro Mai-Juni 55 1/2 Mt. Br., 54 1/2 Mt. Gd., pro Juni 56 1/2 Mt. Br., 55 1/2 Mt. Gd., pro Juli 57 1/2 Mt. Br., 56 1/2 Mt. Gd., pro August 57 1/2 Mt. Br., 57 1/2 Mt. Gd.

Berliner Cours-Depesche.

	Januar 27.	Januar 28.
Börse: Fest.	N.-Mt.	N.-Mt.
Noggen fest April-Mai.	121,50	122
Noggen Mai-Juni.	121,50	122
Hafer April-Mai.	116	116
Petroleum loco.	20,50	20,50
Spiritus loco.	52	51,50
4 1/2 % Consolidirte Preussische Anleihe	104,00	104,00
4 1/2 % Ostpreuss. Pfandbriefe	101,00	101,00
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	139,70	140,00
Russisch-Englische Anleihe von 1872	81,00	82
Russ. Noten.	191,10	191,25
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate	188,10	191,00
Amsterdam 100 fl. 2 Monate	167,00	167,00
London, 1 Pfr. 3 Monate	20,25	20,25
London, 1 Pfr. 8 Tage	20,11	20,25
Belgisch: Plätze 100 Francs 2 Monat	80,50	80,50

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 28. Januar.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	770,5	still 0	bedekt	- 2	Seeg. maß. bew.
Neufahrwasser	772,9	NW 3	do.	0	
Swinemünde	773,3	still 0	do.	1	
Kiel	773,9	SW 1	do.	4	
Elbing	771,4	SW 3	do.	3	Seegang ruhig.
Rostock	773,4	NW 2	do.	6	
Vornholm	772,9	still 0	do.	1	
Stockholm	772,7	do. 0	do.	11	
Riga	768,0	S. 1	do.	7	

Uebersicht der Witterung.

Barometer wenig verändert. Wetter allgemein sehr ruhig und trübe, Kanal schwacher Schwind, Deutsche Küste leichter, Schweden und Rußland ziemlich starker Frost.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Anzeigen.

Gestern 2½ Uhr Nachmittags starb nach langem Leiden meine innig geliebte Frau Emma. Theile diese traurige Nachricht, um stilles Beileid bittend, im Namen deren Mutter und Kinder tief betrübt mit.
Daugallen, den 28. Januar 1879.
G. N. Schlegelberger.

2. Frei-Sterbefall pro 1879. Ad Abth. B. Nr. 294 ist am 17. Januar 1879 der frühere Buchdrucker-Besitzer A. Stobbe gestorben.

Abchieds-Compliment.
Bei meiner Abreise zur Marine sage meinen Verwandten und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Alfred Kawohl.

Bei unserer Abreise nach Heilsberg rufen wir allen Bekannten und Freunden, von denen wir persönlich nicht Abschied genommen haben, ein herzliches Lebewohl zu.
Carl Graw und Frau.

Bei meiner Abreise von hier nach Westpreußen sage allen meinen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.
Abt. Pröfkuß, den 28. Januar 1879.
G. A. Trapp, Brenner-Verwalter.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 29. Januar 1879.
Auf Verlangen: „Durch die Intendanz.“
Preis-Lustspiel in 5 Akten von E. Genle.
Freitag, den 31. Januar 1879: Benefiz für Fräul. Fleischmann.

H. Lincke.

Sängerbund des Handwerker-Vereins.
Heute, sowie jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr, **Uebung.**

Donnerstag, den 30. Januar c.,
Abends 8 Uhr,



6te musikalische Abend- Unterhaltung im Victoria-Saale.

Programm.

- 1) Ouverture zu „Zauberflöte“ von Mozart.
- 2) Scherzo aus Symphonie No. 7 (A-dur) von Beethoven.
- 3) Scherzo aus Symphonie No. 1 (B-dur) von Schumann.
- 4) Symphonie No 1 (C-moll) von Niels W. Gade.

Der Musik-Verein.

Im Saale des Schützenhauses.

Concert

am 2. Februar, Abends 8 Uhr,
der K. K. Hofopernsängerin

Frau Louise Lichtmay

(Madame de Garay)

aus Wien,
des Kammer-Virtuosen und Cellisten

Herrn Wilhelm Müller

aus Berlin

und des Pianisten

Mr. Behre aus London.

Programm.

- 1) Polonaise für Violoncello und Piano Chopin.
- 2) Grosse Arie aus dem Troubadour Verdi.
- 3) a. Moment musical für Schubert.
b. Gretchen am Spinnrad { Schubert-Liszt.
- 4) Adagio für Violoncello Bargiel.
- 5) Arie aus der Schöpfung (Auf starken Fittichen) Haydn.
- 6) a. Nocturno } für Piano Chopin.
b. Ballade }
- 7) a. Warum } für Popper.
b. Arlequin } Violoncello }
- 8) a. Der Neugierige } Schubert.
b. Morgenständchen }
- c. In Deine Augen lass mich schau'n Blumenfeldt.
- d. Von ewiger Liebe Brahms.

Billets: Nummerirte Plätze à 3 Mk., unnummerirte à 2 Mk., Gallerie à 1 Mk. sind in der **Robert Schmidt'schen** Buch- und Musikalien-Handlung und Abends an der Kasse zu haben.

Handwerker - Verein.

Mittwoch, den 29., Abends 8 Uhr, im Vereinslokal

Versammlung.

Vortrag des Herrn Heydeck: „Die Bedeutung Friedrich Wilhelms I. für die Entwicklung des Preussischen Staates.“
Fragekasten. Gäste haben Zutritt.
Der Vorstand.



Donnerstag, 8. Februar

Masken-Ball

im Schützenhause.

Anfang 8 Uhr.

Ohne Maske keinen Zutritt, nur ältere Herren oder Damen können im Ballanzuge mit Larve oder Brille erscheinen. Kindern unter 12 Jahren ist kein Zutritt gestattet.

Billets für Schützenmitglieder à Familie 2 Mark, Einzelbillets à 1 Mark; für die durch Schützen einzuführenden Fremden à Familie 3 Mark, Einzelbillets à 1,50 Mark verabsolgt mitunterzeichneter Hinz im Schützenhause.
Das Comité.

Aberger. Hintze. Petrovich. Simon. Willeke.

Restaurant de Passage.

Täglich Concert.

Consum- und Spar-Verein zu Memel.

Eingetragene Genossenschaft.

Status am 1. Januar 1879.

I. Activa:

1) Baare Kasse	Mk. 197,98
2) Werth des Waarenlagers	5155,24
3) Angenommener Werth der Utensilien	181,10
Summa der Activa Mk. 5534,32	

II. Passiva:

1) Guthaben der Mitglieder Mk. 4377,47	
2) Reservefonds	245,79
3) Schulden für Waaren	657,46
4) Reingewinn pro II. Semester 1878	253,60
Summa der Passiva Mk. 5534,32	

Mitgliederbestand 212.

Der Vorstand.

C. Petrikat. A. Voullième.
H. Schwarz.

Elektrische Beleuchtung.

Hierdurch die ergebene Mittheilung, daß wir den alleinigen Vertrieb unserer anerkannt vorzüglichsten Maschinen und Apparate zur

Erzeugung elektrischen Lichtes

für die Provinzen Ost- und Westpreußen und den östlichen Theilen von Pommern und Posen dem Herrn **F. H. Magnus**, Königsberg i. Pr. übertragen haben.
Berlin im Januar 1879.

Siemens & Halske.

Bezugnehmend auf obige Anzeige, empfehle ich mich zur

Einrichtung elektrischer Beleuchtung

für Bahnhöfe, größere Arbeitsplätze und Fabrikräume, Concert- und Gesellschaftslocale, Verkaufs-Magazine, Gärten, Straßen, öffentliche Plätze etc.

Ferner empfehle ich zu Anlagen für elektrische Kraftübertragung durch dynamo-elektrische Maschinen, sowie Aufstellung dynamo-elektrischer oder magnet-elektrischer Maschinen für galvanoplastische oder chemische Zwecke, und liefere die Maschinen und Apparate

zu Fabrikpreisen der Firma

Siemens & Halske, Berlin.

Königsberg, den 21. Januar 1879.

F. H. Magnus.

Comtoir: Kneiphöfische Langgasse 42.
Fabrik: Vorstadt. Feuertasse 50.

Striche werden schnell und eigen pleßirt große Sandstr. 12. Geschw. Reinberger.

!!! Empfehlung !!!

Wegen gegenwärtiger Geschäftstillen beabsichtige ich bei genügender Theilnahme in den Ruhestunden einen Unterricht in der Litauischen, Polnischen und Russischen Sprache, sowie im jüdischen Schreiben und Lesen zu erteilen. Ferner empfehle ich mich zu sämtlichen kaufmännischen, sowie auch in jeder andern Branche vorkommenden schriftlichen Arbeiten.
Copiren von Notizen für jedes Instru-ment führe ich sauber und billig aus.

Hochachtungsvoll

J. C. Schwermer,

Königl. Schmelz 11.



Heute Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, Fortsetzung der Auction

von Manufacturwaaren
(im ehemaligen Tinney'schen Lokale).

C. H. Froben, Makler.

Auction

heute Nachm. 2 Uhr, Töpfer-straße Nr. 11, bei Herrmann.
Fortsetzung von gestern. Es kommen vor: Nähmaschinen, ein Material-Repositoryum, versch. Gefäße, diverse Materialwaaren.
G. F. Jausiems, Auctions-Commissarius.

Holz-Verkauf.

Freitag, den 31. Januar, 9½ Uhr
Vormittags, sollen an dem Plantagenwege, jenseits des Leuchtthurms,
ca. 35 Haummeter Erlen- und Birken-Knüttelholz und
ca. 33 Haufen Spod,
meistbietend gegen gleich baare Bezahlung verkauft werden, wozu Käufer eingeladen werden.
Das Vorsieheramt der Kaufmannschaft.

Spiegel,

wie auch Spiegelglas in allen Dimensionen bei

Carl Gortz,

Friedr.-Wilh.-Straße 13.

Das Einsetzen von Spiegelglas in allen Rahmen wird schnell und billigst ausgeführt.

Amerikanische imitirte Elfenbein- Billard-Bälle,

patentirt für Deutschland, Dänemark und Rußland, übertreffen an Farbe, Klang und Haltbarkeit alles bisher nur irgend Dagewesene. Dieselben brauchen nie aufgefärbt zu werden und sind vom echten Elfenbein nicht zu unterscheiden. Garantie ein Jahr. Nur allein zu haben in der Billard-Niederlage bei

W. Meitz,

Königsberg i. Pr., Königsstraße 54.
Preisocourant gratis.



Frisches Wildgeflügel

empfangen neue Sendung und offeriren Auer-, Hasel-, Schnee- und Birkhühner zu billigsten Preisen.

R. Semling & Co.,

Libauerstraße No. 33.

Achtelschwarten,

Dielen und Kopfplöße, sowie lange Schwarten sind billigst zu haben auf dem früheren Gubba'schen Stäbeplatz.

Gute, trockene Holzbohlen zu haben bei

Plewe, Bäder,

Sandwehrtstraße Nr. 4.

Militair-Pensions-Quittungen

vorrätig in der Buch- und Steindruckerei von

F. W. Siebert.

Grosser

Ausverkauf

bis zum 31. dieses Monats zu den auffallend billigsten Preisen von fertigen Pelzwaaren,

bestehend aus:

Herren = Varen = Pelzen, Schuppen, Stulps, Viber, Kerk und Bifam, sowie Trichter mit Kerk, Viber und Bifam, Damen = Sammet = Pelze mit Stulps, Kerk, Zobel, Zitis und Bifam-Beiz und dazu passende Barrets. Für Echtheit der von mir gekauften Waaren leiste Garantie!

Hochachtungsvoll

J. Landau

aus Breslau,

Hotel zum weissen Schwan

Gestrickte wollene Socken und Strümpfe

sind wieder vorrätig.

Louise Froelich.

Ungar-Wein,

ächter unverschnittener Tokayer und ein Pöschchen wirklich feinen Rum verkaufe, um zu räumen, zum Kostenpreise.

R. Gutzzeit.

Lampen

neuester Construction, mit patentirter Löschvorrichtung, empfangen

Carl Goetz,

Friedrich-Wilhelm-Straße 13.

Alte, schlecht brennende Lampen werden von mir mit neuen Brennern versehen.

Diesem Buche verdanken schon viele Tausend

Zu dem Buche über Dr. White's Augenheil - Methode, welches schon seit 1822 in vielen Auflagen erschienen ist, findet fast jeder Augenranke etwas Passendes. Die darin enthaltenen Aetische sind genau nach den Originalen abgedruckt und bieten sichere Garantie der Richtigkeit. Dasselbe wird auf franco Bestellung und Beischluß der Francirungsmarke (3 Pf.) gratis versandt durch Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen und vielen anderen Buchhandlungen, sowie durch Herman Horch in Memel.

Alle Sorten von fichtenen und tannenen

Dielen, Planen, Kreuzhölzern und Sechsstelholz sind billigst bei Meyer Lewy zu haben. Hintere Werftstraße No. 4.

Ein rentables Grundstück im lebhaften Stadttheil zu verkaufen. Selbstkäufer erfahren das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Dünger

wird zu kaufen oder gegen Stroh einzutauschen gesucht. — Gest. Offerten unter C. H. in der Expedition dies. Blts. erbeten.

Gestohlen.

Aus meiner Droschke ist am Montag Abend vor dem Bröckelow'schen Hause eine Pelzdecke von schwarzen Schaffellen mit grauem Tuch bezogen, gestohlen. Wer mir zur Wiedererlangung derselben verhilft, erhält eine angemessene Belohnung.

H. Ball, Fuhrhalter.

Ein unverheiratheter Stellmacher findet von sogleich im Gute Schaulen eine Stelle.

Ein anständige möblirte Wohnung von 2 Piecen ist sogleich zu vermieten. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

4 Zimmer, Parterre, nebst allem Zubehör, auf Wunsch auch Pferdefall, ist billig zu vermieten Libauerstr. 37a.

Eine Familienwohnung von 4 Zimmern und mehrere möblirte Zimmer sind zu vermieten bei

E. Hamann, Grabenstraße Nr. 7/8.

3 Zimmer sind zu vermieten Holzstr. 3 c. Ballaststraße No. 2 ist eine Wohnung zu vermieten.

Beilage zu No. 24. des Memeler Dampfboots. „Memeler- und Grenz-Zeitung.“

Mittwoch, den 29. Januar 1879.

Lächelndes Elend.

Es ging ihm herzlich schlecht und um so schlechter, als er dabei immer sehr lustig ausah und ihm Niemand sein Elend glauben wollte, glauben konnte. Sein Herz dachte: „O über mich armen Teufel!“ und sein Gesicht sagte: „Freut euch des Lebens!“ Namentlich kam sein Mund fast gar nie zur Ruhe; ein leises, aber hartnäckiges Lächeln umspielte ihn unaufhörlich. Möglich, daß der arme Mensch in der Einsamkeit so trübselig ausah wie andere Menschenkinder; doch so wie er unter die Leute kam, wurde er verlegen und unruhig, erregte die Schüchternheit seine Gesichtsmuskeln. Er lächelte dann, weil er nicht anders konnte, weil es sein Schicksal war, sein Unglück so wollte. Es giebt eben Lächeln und Lächeln. Seht den Staatsmann an: er lächelt sich über Anleihen und Todtenlisten hinweg; die Soubrette, sie lächelt reichen Ekeln ein Vermögen aus der Tasche; den Hanswurst — beklagt ihn — er lächelt aus Veruss. Lauter nützliches Lächeln, das seinen Mann nährt, kein so unglückliches, wie das unseres Felix! Denn zu allem Uebel hieß er auch noch Felix, das ist der Glückliche. Der Zufall hatte sich den grausamen Scherz erlaubt, den Vornamen Felix einem Zammermenschen zu geben, dem Alles, was er unternahm mißlang, der mit seinem Zunamen hätte Pechvogel heißen dürfen. Felix Pechvogel so möge er auch auf diesem Erinnerungsblatte genannt sein.

In der Wiege ging es ihm sehr gut. Die Eltern waren ordentlich stolz auf das artige Kind, und Alles herzte den Wunderknaben, der selten greinte, fast immer lachte und mit so froher Neugier in die Welt hineinschaute, als ob er einen Himmel offen sähe. Aber schon in der Schule ward ihm sein Gesichtsausdruck verhängnisvoll. Wenn er geprügelt wurde und dabei trotz des Schmerzes eine äußerliche Heiterkeit bewahrte, so kam der Lehrer manchmal außer sich, weil er es für Spott nahm, und hieb um so fester zu. Wie viel bittere Priegelsuppen hatte sich der arme Junge mit seinem Lächeln eingebrockt! Auch brachte es ihn schon damals in den Ruf des unverbesserlichen Leichtsinns. „Aus dir wird dein Lebtag nichts!“ — behauptete der Schultyrann — „was lächelst du denn immer?“

Ja, das war freilich die große Frage. Felix Pechvogel wollte etwas werden, aber was? Den lustigen Zug im Gesicht konnte er nicht wegbringen, und schickte es sich, mit demselben z. B. Advocat zu werden — der hohe Gerichtshof hätte seine Reden nie ernst genommen — oder eine Kangel zu bestreiten? — den Zuhörern wäre alle Andacht vergangen — oder der ärztlichen Kunst sich zu widmen? — er hätte in Verdacht kommen können, seine Patienten auf dem Todtenbette auszulachen. Das infame Lächeln, es widerstrebte allen Facultäten. Felix Pechvogel war indeß ein junger Mensch, und das Glück kann sich der Jugend nie ganz entfremden. Da er einen ziemlich gutgefüllten Schulack besaß, so fand er eine Stelle als Erzieher in einem vornehmen Hause. Mit nicht weniger als fünf gewaltthätigen und starrsinnigen Rangen, drei Knaben und zwei Mädchen, hatte er sich Tag für Tag abzurufen. Die Pferde im Stalle lebten besser als er. Allein bescheiden und anspruchslos wie er war, beklagte er sich nie, sondern that seine Pflicht mit Fleiß und frischem Muthe. Seit einigen Wochen war er in dem vornehmen Hause, als ihn der Herr desselben eines Morgens zu sich rufen ließ.

„Es thut mir leid“, sagte er ihm, „aber ich hätte mir es gleich denken können, als ich Sie engagirte. . . ich muß Sie entlassen.“

Bestürzt fragte Felix nach der Ursache des plötzlichen, ihm so unangenehmen Entschlusses, worauf der vornehme Herr, statt aller Antwort, die fünf Kinder herbeirief:

„Da sehen Sie!“ sagte er, „Ihr Werk!“ Felix begriff nicht. Er betheuerte, daß er es nie an Fleiß und Sorgfalt haben fehlen lassen und die Kinder auch ganz wohlunterrichtet seien für ihr Alter.

„Das leugne ich ja nicht!“ rief der Vater. „Aber das Lächeln! . . . Sehen Sie denn nicht, daß Sie das junge Volk mit Ihrem Lächeln angestekt haben? . . . Eines wie das andere sieht ja so blöd aus wie . . . Par-don . . . aber Sie begreifen . . .“

Felix begriff zwar noch immer nicht, aber soviel sah er ein, daß er nun ohne Brod war. Glücklicherweise verschaffte ihm ein Bekannter bald darauf eine kleine Anstellung in einem großen Bankhause. Er bewährte sich auch hier als ein tüchtiger Arbeiter, der für geringes Entgelt Nützliches leistete. Nach einer gewissen Zeit glaubte er sich berechtigt, um eine Gehaltsaufbesserung zu bitten. Der Chef des Hauses, der auf eine geklebte Außenseite etwas hielt, hatte ihn eigentlich nie recht gesehen, da er sich um so kleine Leute gar nicht kümmerte, und wie denn der junge Mann so schüchtern und heiter zu ihm ins Zimmer trat, war es sozusagen ein ganz neues Gesicht, das sich ihm darbot.

„Sie sind doch nicht bei mir im Geschäft?“ fuhr er ihn an.

„Allerdings . . . das heißt . . .“ Das Uebrige, was Felix in seiner Verlegenheit antworten wollte, lächelte er bloß.

„Wie heißen Sie?“

„Felix Pechvogel, zu dienen.“

„Sie sind entlassen!“

Der junge Mensch erschrak heftig und brachte kaum die Frage hervor, warum er denn eigentlich fortgejagt werde.

„Warum?“ schrie der Bankherr. „Da seh' mir Einer 'mal den Menschen an! Der verlangt Gründe, Erklärungen! Entschuldigungen wohl gar? . . . Mit einem solchen Gesicht! . . . so einem leichtsinnigen Lächeln! . . . das reine Defraudations-Lächeln!“

Felix begriff auch diesmal nicht, was in aller Welt sein Vergehen sei. Aber daß er irgend eine Schuld zu büßen habe, wurde ihm nachgerade ziemlich klar, und er schlich sich deshalb, Scham im Herzen, von dannen. Vor der Thür des Bankiers stieß er auf einen reichen Mann, Geschäftsfreund des Hauses, der ihn oberflächlich kannte.

„Alle Wetter!“ sagte derselbe, „Sie sehen ja heute aus, als ob Sie das große Loos gewonnen hätten?“

„Ach nein,“ antwortete Felix, „ich habe nur soeben mein täglich Brod verloren.“ Und er erzählte ihm, wie so er seinen Abschied bekommen habe und ein gewisses Lächeln daran Schuld zu sein schiene.

„Wissen Sie was?“ rief der reiche Mann, „kommen Sie zu mir; ich bin heiter und sehe gern heitere Gesichter um mich; ich mache Sie zu meinem Secretär.“

In dem neuen Dienste lebte Felix glücklich und zufrieden. Er war das Factotum seines Gönners und hatte für ihn allerhand zu thun, meistens aber gar nichts; doch mußte er beständig um seinen Herrn sein, der bei allem Nichtsthun sich immer sehr geschäftig geberdete. Es war ein vortrefflicher, seelenguter Mensch, dieser Crösus, und er hatte im Grunde gar keinen Fehler, außer etwa, daß er sich für einen Dichter hielt und, wer weiß, vielleicht einer war. Er reimte aber bloß dunkle Nachtbilder, leidenschaftlich bittere, weltchmerzliche Gedanken. „Lesen Sie dieses Manuscript!“ sagte er einmal zu Felix; und Felix las, ohne zu merken, daß ihn der Autor beobachtete. Dieser wollte am einzelnen Verser den Eindruck studiren, den sein Werk — ein Epos! — auf das Publikum machen würde. Gleich im Anfang gerieth er in eine nervöse Aufregung, die sich von Secunde zu Secunde steigerte, bis die Explosion erfolgte:

„Sie sind entlassen!“ schrie der reiche Mann. Er war wüthend, daß sich ein Mensch erdreistete, über sein Epos zu lachen.

Sie sind entlassen! — Das klang schon längst in die Ohren des guten Felix wie eine Art Losung fürs Leben. Ein Anderer hätte die schöne Welt verlästert oder den Himmel des Unrechts geziehen, aber Felix hatte sich schon dermaßen an sein Mißgeschick gewöhnt, daß er es für selbstverständlich hielt und nicht mehr fragte, ob er es verdiente oder nicht. Er hatte auch für ganz andere Dinge zu sorgen als beispielsweise nachzudenken über die weise Ordnung dieser Welt, wo bekanntlich Jeder seines eigenen Glückes Schmied ist und auch Felix Pechvogel gewiß recht glücklich geworden wäre, wenn er nicht das ver wünschte Lächeln auf diese Welt mitgebracht hätte. Ach, es war festgefroren auf seinen Lippen und vielleicht hätte es nur einiger Sonnenstrahlen des Glückes bedurft, um es zum Aufstauen zu bringen; aber Glück und Felix Pechvogel waren nun einmal nicht zu reimen. Und wie gesagt, über das Warum konnte er sich weiteres nicht den Kopf zerbrechen, da er hierzu gar keine Zeit fand. Er hatte genug zu thun, für seinen Magen zu sorgen, der hungerte.

Zu den Geschäften, die einst Felix für den poetischen Crösus verrichtete, gehörte ein ziemlich lebhafter Verkehr mit Theater-Kanzleien. Sehr häufig mußte er ein Manuscript in's Theater tragen mit der Bitte um baldigen Bescheid, und ebenso häufig mußte er ein Manuscript aus dem Theater zurückbringen mit dem Bemerkten, es sei vortrefflich, wenn auch unbrauchbar. So war er für die Theater-Directoren der Stadt eine bekannte Figur geworden. Wie gerne hätte er ihn um ein wenig Kleingeld gebeten, da er seit 24 Stunden nicht gegessen hatte! Aber er getraute sich nicht.

„Sie braucht man ja um das Befinden nicht zu fragen,“ sagte der Director, „vortrefflich, nicht wahr?“

„Gewiß . . . das heißt . . .“

„Nun ja, mit dem Gesicht! . . . Und was macht unser poetischer Crösus?“

„Biel Gutes, hoffentlich . . . er hat mich entlassen.“

„Hat er? Nun, das freut mich . . . also sind Sie ohne Stelle? Haben auch kein Geld? Hungern wohl gar? Das freut mich, das freut mich.“

„Sehr verbunden . . . aber . . .“

„Kein Aber! Ich engagire Sie.“ — Felix traute kaum seinen Ohren — „Sehen Sie, schon lange dachte ich mir, wenn ich Sie bisweilen so ansah, daß Sie mein Mann wären. Ich engagire Sie.“

„Aber ich war ja nie auf dem Theater . . . ich würde kein Wort hervorbringen.“

„Wer sagt Ihnen denn, daß Sie reden sollen?“

Schweigen sollen Sie, Freund, schweigen und — lachen. Kennen Sie die Geschichte des berühmten Gwynplaine, dessen Mund in Folge einer gräßlichen Operation bis an die Ohren reichte, der beständig lachte und mit diesem Lachen als Gaukler viel Geld verdiente? Lesen Sie die Geschichte des berühmten Gwynplaine und nehmen Sie sich ein Beispiel daran! Das Lachen kann man brauchen in diesem Leben. Sehen Sie, ich brauche es zum Exempel für meine Comparserie. Meine Choristen und Statisten sehen sammt und sonders so melancholisch aus! Ich habe schon lange keine lustige Volksmenge mehr zuwege gebracht . . . mir fehlt da ein belebendes, erheiterndes Element . . . ein einziges frohes Gesicht kann ein ganzes Bild froher stimmen . . . ich engagire Sie.“ (Schluß folgt.)

Lucie.

Novelle von M. Widdern.

(Schluß.)

„Mutter, Erich!“ Sie war leidenschaftlich vor dem Lager des unglücklichen Bruders niedergesunken und schluchzte laut.

„Bist Du da, Lucie?“ sagte die Majorin leise und ihre Stimme hatte von dem eigenen metallischen Klang verloren, der sie früher so hart erscheinen ließ. „Bist Du wirklich gekommen, Mädchen zu — zu den elenden Verarmten — die mit einem Male zu Paria's der Gesellschaft geworden!“

Sie hatte sich schnell erhoben, „sprich nicht so Mutter,“ flüsterte sie und schlang ihre Arme um den Hals der gebeugten Frau — aber was ist mit Erich — schläft er so fest, daß er mein Kommen nicht gehört?“

Die Lippen Melaniens zuckten schmerzlich — „der Kanonendonner hat ihm das Gehör geraubt! — O, der arme, arme Mensch — ein Krüppel und auch noch das!“ Einige Secunden starrte sie regungslos vor sich nieder, dann zog sie die Tochter in das Nebenzimmer. „Sehe Dich, Kind,“ sagte sie und deutete auf das Sopha — aber schilt mich nicht, daß es so weit mit uns gekommen. — Erich hatte Wechselgeschulden, viel, viel mehr als ich selbst gedacht, sie waren alle gemacht, um vor seiner Braut zu glänzen — eines Tages legte man sie mir vor — er lag ja schon so elend da wie heute — ich verpflichtete mich schriftlich, für sie einzustehen, um seine Ehre zu retten und als ich die Summen nicht beitreiben konnte — es handelte sich um Tausende, die auch Du nicht hättest schaffen können — da — verkaufte man mein Hab und Gut und vertrieb mich aus dem Hause Deines Vaters — ich war enteert — Jeder warf den Stein auf mich, alle meine Freunde und Bekannte zogen sich von mir zurück — Erich's Braut war unter ihnen, sie drehte dem Verlobten kalt den Rücken und machte mit ihren Eltern eine Vergnügungsreise nach Italien.“

„Mutter, weine nicht — es kann noch Alles gut werden, jetzt bin ich bei Dir und werde für Euch sorgen — sieh, ich bin ja nicht mittellos, mit meinen 400 Thälern jährlicher Rente läßt sich's schon ganz gut wirtschaften und dann — o Mutter — ich habe noch einen sehr schönen Nebenerwerb — Du weißt ja, daß ich ein klein wenig „Blaustrümpchen“ bin, ich dichte und meine Dichtungen werden mir sehr gut honorirt.“

„Lucie!“ Frau Melanie hatte die beiden Hände ihrer Stieftochter gefaßt und preßte sie leidenschaftlich gegen ihre Brust. „Mädchen, bist Du denn ein Engel — kann denn ein fehlender, sündiger Mensch handeln wie Du gegen mich handelst, die ich Dich verachtet, verspottet habe — mein Gott, mein Gott vergieb mir — und auch Du — Lucie, erbarme Dich meiner und vergieb mir!“

Sie hatte sich im Uebermaß der Empfindungen vor dem lange gemißhandelten Kinde auf die Kniee geworfen und legte ihren Kopf auf Luciens Schooß.

„Mutter, meine Mutter, um Gotteswillen, was thust Du?“ Und sie hob mit sanfter Gewalt die ruhig gebeugte Frau auf und setzte sie wieder auf das Sopha, „laß gut sein, Mütterchen,“ sagte sie dann zärtlich und streichelte die fahle eingesunkene Wange Melaniens — „ich bin weit entfernt, ein Engel zu sein, das wirst Du im Laufe der Zeit auch einsehen lernen — aber helfen will ich doch und zwar sobald als möglich.“ —

Sie hielt Wort wie immer, nur wenige Tage und aus der unsauberen Wohnung der Majorin war eine kleine allerliebste Häuslichkeit geworden. . . . Mit ihren eigenen kleinen geschickten Händen bekleidete sie die Wände mit hübschen Tapeten, neue Vorhänge wurden an die Fenster gesteckt und saubere weiße Decken auf die Tische gelegt. . . . Für die nöthigsten Lebensbedürfnisse hatte sie gleich gesorgt — auch Holz ansfahren lassen und so wahrte es gar nicht lange, da fühlte sie selbst sich schon recht behaglich in den neuen Verhältnissen. Es that ihr wohl, nützen zu können, und sie sah sich recht als Christin dem armen unglücklichen Bruder gegenüber, den sie bediente wie man ein kleines Kind bedient, dem man den Brei zu Munde führt. Er war ja seiner beiden Arme

beraubt und dazu so leidend, daß er ihr volles Erbarmen und Mitleid verdiente. Es wurde unbeschreiblich rührend für sie, wenn er mit seiner leisen Stimme für ihre Dienste dankte, wenn er, der einst so übermüthig auf sie herabgesehen, jetzt sie als einen Engel der Liebe und Barmherzigkeit pries.

Es war an einem schönen hellen Februarnachmittag, Lucie hatte soeben das Kaffeegeschirr in der Küche gewaschen, und es wieder an seinen Platz gestellt, sie that Alles selbst, weil es ihr unter den obwaltenden Verhältnissen verschwenkerisch dünkte, eine Aufwärterin, oder gar eine Magd zu halten und saß nun wieder an ihrem Nähtischchen am Fenster, während die Mutter ihren alten Platz an Erichs Bette eingenommen hatte, als es an die Thür klopfte und nach dem einladenden Rufe eine hohe schlankes Männergestalt eintrat. . . Mit einem lauten Ruf der Freude hatte sich Lucie schnell erhoben und eilte ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen. „Raoul“, sagte sie innig, „Du kommst selbst!“ Aber plötzlich sanken ihre Arme wieder und ein unsäglich schmerzliches Lächeln zuckte um ihre Lippen. . . Er wollte sie an seine Brust ziehen, aber sie wehrte ihm sanft. „Lassen Sie mich“, flüsterte sie — „denn ich — kann mein Versprechen nicht halten!“

Jetzt trat die Majorin zu den Beiden: „Herr Pfarrer Dupon?“ sagte sie fragend, und als er sich zustimmend neigte, faßte sie seine beiden Hände: „D, seien Sie mir willkommen wie ein alter lieber Freund — vor Allem aber reden Sie meiner Lucie die Idee aus, ihr ganzes Lebensglück opfern zu wollen — aus Liebe zu uns.“

„Lucie — Du giebst mich auf?“
Er hatte ihre beiden Hände gefaßt und schaute ihr innig und voll aufrichtiger Bewunderung ihres hohen inneren Werthes in die Augen.

„Raoul, ich kann nicht anders — sieh den armen Kranken — ich“ —

„Lucie, Lucie, jetzt erst begreife ich ganz das hohe Glück, was über mein Leben mit Dir gekommen — nein, theures hochherziges Mädchen — ich lasse Dich nicht mehr — aber auch Deinen heiligsten Pflichten sollst Du nicht ungetreu werden. — Ich komme, um Deine Mutter, Deinen Bruder zu bitten, mit Dir zugleich meine neue Heimath zu theilen. Ich habe ein prächtiges Pfarrhaus, fast zu groß noch für uns alle — — schlagen Sie ein, Frau Majorin — ich bitte.“

Da warf sich Melanie laut weinend an den Hals der Tochter — Lucie, ich willige nun zu gern ein! — Nun ich erkannt habe, welchen reichen Schatz mir Dein Vater mit Dir hinterlassen, kann ich nicht mehr ohne Dich leben — o, Lucie, Lucie — zum ersten Male seit langen Jahren bin ich wieder ganz glücklich — und nun kommt, meine Kinder — kommt und laßt uns zu Erich treten — ich sehe, er ist eben erwacht — das wird ein Sonnenstrahl sein auch für dies verkümmerte Leben. —

Sie hatte Recht gehabt, der arme Krüppel auf seinem Schmerzenslager schien sich gehoben, gekräftigt zu fühlen bei der frohen Botschaft, aber es war doch nur das letzte Aufblühen der schwindenden Lebenskraft — wenige Tage noch und er hatte ausgelitten, ausgerungen, nachdem Raoul ihm noch das Abendmahl gegeben und mit rührenden, trostreichen Worten ihn auf seinen Heimweg vorbereitet hatte. Erich starb gern — und starb gläubig, die furchtbaren Leiden hatten allen Leichtsinns, alle Eitelkeit von ihm abgestreift und nur die eine Sehnsucht lebte bis zuletzt in ihm, einzugehen in Gottes ewiges Reich.

Wie schnell, wie pfeilgeschwind doch die Zeit an uns vorüberfliehet! — Da ist kein Rasten, kein Ruhes, nur immer weiter, weiter!!

Wieder war ein Jahr verschwunden — es läutete mit lindem Lüften den Frühling ein, es knospte leise in der Natur — die Felder begannen zu grünen und hin und wieder erschallte ein helles Vogelstimmchen jubelnd in die Lüfte. — Die Fenster des stattlichen Pfarrhauses zu Feldheim waren weit geöffnet, um der schönen Frühlingsluft den Zutritt in die hellen Räume zu gestatten, in denen sich eine heitere Gesellschaft glückwünschend um ein junges Paar gruppirt, das vor kaum einer halben Stunde vor Gottes Altar den Eid der Treue geleistet. Wir begegnen hier lauter lieben, trauten Bekannten, den Doctoren Dupon und Leon Falk, der Pastorin und Macon, dem Commerzienrath Helm, der Majorin und zum Ueberfluß auch Fräulein Lucinde Stern in ihrem allergrellsten Putz, auf dem Kopf eine lange weiße wehende Straußenfeder. —

„Gottlob, daß Ihr Euch endlich habt, Kinder!“ rief die sonore Stimme des Commerzienraths — „werdet glücklich, will ich gar nicht sagen, denn Ihr seid's schon und ich bin fest überzeugt, Ihr werdet's auch bleiben — was viel mehr sagen will. — Und nun zu Tisch — von der Liebe wird man nicht satt, viel weniger aber noch, wenn man zuschauen muß, wie so ein junges Turteltaubenspaar sich girrend zu einander neigt und beugt.“

Das war ein schönes, heiteres Hochzeitmahl! Die Champagnerpropfen knallten und die Augen der Gäste leuchteten dazu vor Vergnügen. Aber auch manch ein ernstes Wort ward gesprochen von Treue und Liebe, es drang wohl tief in die Herzen des schönen Brautpaares, denn Raoul faßte die Hand seiner Lucie und zog sie innig an seine Brust.

Aber Alles geht vorüber, auch die Tafelfreuden im Pfarrhause zu Feldheim und nun gingen die Gäste prüfend durch die Gemächer, sie wollten den künftigen Auf-

enthalt der lieben Lucie kennen lernen, diese aber lehnte mit dem jungen Gatten in der Fensternische des Salons — er hielt ein Buch in der Hand und blätterte darin — „ich habe schon so oft gegen den Commerzienrath den Wunsch ausgesprochen, diese Dichtungen zu besitzen — er ließ mich vor einiger Zeit die Correctur lesen und ich war hingerissen durch dieses immense Talent und die tiefe, glühende Frömmigkeit, die mich bei jeder Strophe bis ins Herz faßte — da steckte er's mir eben heimlich zu — „das wird Ihre schönste Hochzeitsgabe sein,“ meinte er lächelnd. — Lucie, willst Du nicht einen Blick da hinein thun?“

Sie hatte sich über das kleine elegante Buch gebeugt, aber plötzlich flammte eine dunkle Gluth auf ihren Wangen: „Raoul und das findest Du so schön?“ flüsterte sie tief bewegt und schlang zärtlich ihre Arme um seinen Hals — „Raoul, Raoul — das schrieb ja ich — Deine arme, kleine Lucie?“

„Du — Du?“ Und davon sagtest Du mir nichts!“
„Vergieb, es war das einzige Geheimniß zwischen uns — ich wollte.“ —

Der Commerzienrath war leise hinter die Beiden getreten, jetzt unterbrach er seinen Liebling — „na, nichts für ungut, Herr Raoul — sie wollte Ihnen nicht sagen, daß sie ein Blaustrümpfchen ist, freilich eines der liebenswürdigsten Art! — Wein her, noch Wein!“ rief er dann plötzlich — „und nun noch einen Toast: Es lebe unser „Blaustrümpfchen,“ hoch, hoch!!!“

Raoul aber drückte sanft die Hand seiner jungen Frau — „Gott hat Dich reich begnadet, meine Lucie,“ sagte er innig und mich dazu, daß er diese schöne, reiche Seele mir zu eigen gab — möge er mir die Kraft geben, Dich immer, immer so glücklich zu machen, wie meine holde, süße Wunderblume es verdient.“

Der laute Ruf des Commerzienraths hatte die Gäste alle wieder um das Brautpaar vereinigt, der alte Herr motivirte seinen Toast, Doctor Dupon aber war ungehört neben Raoul getreten „Amen“, sagte er mit tief bewegter Stimme und „Amen“, wiederholte Raoul leise. .

Vermischtes.

** [Die Veredamkeit der Drucker-schwärze.] In letzter Zeit enthielt Ihr Blatt — so lautet eine an die Königl. Zeitung gerichtete Korrespondenz aus London — mehrere interessante Notizen über Art und Wirkung der Annoncen. Obgleich auch in Deutschland im letzten Jahrzehnt bedeutend mehr annoncirt wird als früher, so sind doch die Deutschen Leistungen in dieser Beziehung sehr gering gegen die der Engländer und Amerikaner. Zur Illustration gebe ich folgende Einzelheiten aus einer Zusammenstellung eines Englischen Annoncen-Bureaus: Professor Holloway, der berühmte Willenmann, annoncirt seine Heilmittel zuerst im Jahre 1837; im Jahre 1842 gab er 100,000 Mk. (ich verwandle die L. Sterling in Deutsche Währung) zu diesem Zwecke aus; in 1845 stieg der Betrag auf 200,000 Mk. 1851 auf 400,000 Mk., 1855 auf 600,000 Mk., und im vergangenen Jahre betrugen seine Annoncen-Kosten 800,000 Mk. Es ist erfreulich, hierbei die Thatfache zu erwähnen, daß jener Professor aus dem „in Folge dessen“ angesammelten ungeheuren Vermögen nicht weniger als 11,000,000 Mk. menschenfreundliche Anstalten überwies hat. Die Kleiderhändler Moses und Son geben seit Jahren 200,000 Mk. jährlich für Annoncen aus, und einen gleichen Betrag verwenden Rowland und Son für die Anpreisung ihres bekannten Macassar-Oels so wie Dr. de Jonge für seinen Leberthran. Das Annonciren von Bettzeug kostet die Herren Heaf und Sons 120,000 Mk. jährlich; der Schneider Nicholls verwendet in gleichem Sinne jedes Jahr 100,000 Mk., und es wären noch manche Andere mit ähnlichen Beträgen aufzuführen. Am ausgebehtesten aber annoncirt der große Droguen- und Medicamentenhändler Hambold in New-York, der hierfür 40,000 Mk. wöchentlich vorausgibt; seine Anzeigen erschienen in nicht weniger als 3000 Zeitungen! Er bezahlte einst 15,000 Mk. für eine einzige große und besonders ausgestattete Annonce, und ein andermal bot er dem Newyork Herald an dem Tage, als die Nachricht des Falles von Richmond in New-York eintraf, 20,000 Mk. für eine volle Seite jener Zeitung; diese Offerte mußte jedoch abgelehnt werden, weil der Eigentümer des Blattes den Raum an jenem Tage nicht zur Verfügung stellen konnte. Man ist versucht zu fragen, wie sich eine solche außerordentliche Ausgabe für Annoncen bezahlen könne? Die Antwort findet sich in dem Namen jener Annoncenkönige selbst; denn Professor Holloway wird z. B. auf 40 Millionen Mark geschätzt, und jeder der Uebrigen, der oben erwähnt worden, hat große Reichthümer gesammelt. Gewiß der beste Beweis für die Veredamkeit der Druckerschwärze auf geschäftlichem Gebiete!

Provinzielles.

*x Tisfit, 27. Januar. In unserer genußsüchtigen Stadt jagt seit Neujahr eine Gesellschaft die andere, und manche eitele Hausfrau zerbricht sich wochenlang den Kopf, oder besser maltraitirt eine der geschicktesten Kochfrauen hieselbst mit dem Erdenkainz besonderer Speisen; das Arrangement soll durchaus ungewöhnlich sein, etwas Exquisites haben. Dabei passieren oft komische Sachen, selten gefährliche. Letzterer Art endigte in den Schlusstagen vergangener Woche die Fete in einer hiesigen Kaufmannsfamilie. Man reichte Hummeralat, wenn wir nicht irren, die Lieblingspeise unseres Kaisers, natürlich deliciouses Essen — aber was ist das? Ist's plötzlich zu warm geworden, daß das Refecto-Parfium dieses Zimmers oder der Weichenduft jenes Salons Es blaß wer-

den lassen? fragt man einander; es verschwindet Einer, bald folgen Andere; Damen sind einer Ohnmacht nahe, der Herr und die Dame des Hauses sind entsetzt, man bricht ungewöhnlich frühe auf. Vielen bringt die frische Luft augenblickliche Erleichterung des Magens, bei Einigen stellen sich alle Symptome einer Vergiftung ein, so daß noch heute ärztliche Behandlung nöthig ist. Es hat sich nun herausgestellt, daß der Hummeralat in Bleichstein zwar verhandelt, dennoch namentlich die äußere Kruste stark Bleigift enthaltend gewesen ist.

□ Königsberg, 27. Januar. Die Deutsche Handelsmarine bestand am Jahreschlusse aus der ausserordentlichen Zahl von 3421 Seeschiffen von mehr als 50 Registertons (Schiffe von weniger als 30 Registertons sind nicht mitgezählt, ein Register-ton gleich 1000 Kilo, gleich 20 Centner) mit einem Gesamttonnagehalt von 1,168,341 Registertons. Nach statistischen Ermittlungen waren auf diesen Schiffen 42,362 Seeleute beschäftigt. Diese ganze imposante Macht wendet sich gleichfalls gegen die Wirtschaftspolitik des Fürsten Bismarck, wie er sie in seinem allbekannten Schreiben vom 15. December klar gelegt hat. Der Nationalökonomische Verein wird am 24, 25 und 26. künftigen Monats in Berlin tagen und dürfte ohne Zweifel die Aufgabe haben, diejenigen Forderungen zu bezeichnen, welche Seeschiffahrt und Rheederei an eine gesunde und gerechte Wirtschaftspolitik stellen müssen. Dem gegenüber ist zu konstatiren, daß ein landwirthschaftlicher Verein in Emden erklärt hat, sich voll und ganz auf den Standpunkt des Bismarck'schen Briefes zu stellen. Wir beenden den Verein um seine Selbstverleugnung, daß er die Interessen unserer gesammten Landwirthschaft ohne Weiteres den persönlichen Anschauungen des Fürsten Bismarck zum Opfer bringen will. — Im Theater fanden, wie wir bereits kurz mittheilten, Vorstellungen des „Faust“ und des „Nathan“ statt. Beide Vorstellungen waren nur mäßig, die letzte am dürftigsten besucht, was dem Sinne unseres Publicums für das klassische Drama in der That kein glänzendes Zeugniß ausstellt. Es wäre ein Irrthum, die Theilnahmlosigkeit bei diesem Humanitätsdrama auf Intoleranz zurückzuführen. Freilich fehlt es nicht an einer großen Anzahl frommer, die Festung auch heute noch verbrennen möchten, weil er frecher Weise gewagt hat, das Christenthum und seine höchsten Lehren als Naturreligion darzustellen, während die Orthodoxie es als höchstes Dogma erklärt, daß die christliche Religion eine von Gott selbst geoffenbarte sei. Lessing ist daher auch stets von den Orthodoxen verfolgt und noch vor 26 Jahren fiel hier in Königsberg ein Opfer dieser Verfolgungssucht. Der Prediger Marocki war ein glühender Verehrer Lessings und ließ in der Secunda und Prima des Friedrichs-Kollegiums, bei welchem er als Religionslehrer fungirte, Lessings Nathan vorlesen und commentirte das Lessing'sche Gedicht in meisterrichter Weise. Das erregte einen allgemeinen Sturm gegen Marocki, auf welchen er, wie Strauß erwiderte, er achte darauf nicht mehr, wie auf das Geschrei von alten Weibern, wenn irgend wo ein Schuß gefallen. Bei den damaligen Verhältnissen konnte es nicht ausbleiben, daß ihm ein Stück Erde nach dem anderen unter den Füßen fortgezogen wurde, bis er endlich nach dem doch gewiß kirchlich gesunkenen England ging und in Manchester eine eben so ehrenvolle wie glänzende Stellung fand. Dieselben Elemente, welche damals Marocki fürsteten, werden allerdings auch heute der Vorstellung des Nathan fern bleiben. Die Hauptveranlassung zu dem schwachen Besuch aber ist der eberne Mantel, welchen die Jetztzeit über alle religiösen Fragen gebreitet hat: der Indifferentismus. — Der Schlittschuhklub hat sich wiederholt an Corps-Abenden vergnügt. Das elektrische Licht hat aber die Firma „Franz“, mit welcher der Club kontrahirt hatte, nicht geschafft. Es muß doch also wohl wieder keine leistungsfähige Lokomobile zur Hand gewesen sein. Verheissen war das Licht, aber es schien nicht. Nichts desto weniger bleibt der Club in Königsberg personagrat in des Wortes verwegener Bedeutung und das von Rechts wegen. Es ist eben eine ganz besondere Specialität Königsbergs, welche der Stadt ein Gepräge giebt, wie es nicht leicht eine andere aufzuweisen hat. Für das ausgebliebene elektrische Licht wurde ein solennes Feuerwerk spendirt.

Danzig, 26. Januar. Anlässlich des hierher gefallenen ersten Hauptgewinnes der Preussischen Lotterie schreibt die hiesige „Westpr. Ztg.“: Seit des verstorbenen Nachwächter Liedtke's Zeiten ist der Hauptgewinn der Staatslotterie, das sogenannte „große Loos“, nur einmal in eine Danziger Collecte gefallen und das sind wohl über 20 Jahre her. Damals waren es freilich noch 200,000 Thlr., während es jetzt nur 150,000 Thlr. sind, die der selbige alte Lotterie-Einnahmer Rogoll gewissermaßen in Pacht genommen hatte, denn unter dessen Balien hatte Fortuna hier ihr Asyl aufgeschlagen und es verging selten ein Jahr, in dem nicht das große Loos und womöglich noch einige andere Hauptgewinne nebenbei hieherfielen. Viele der Glückfinder wußten mit dem bnen urplötzlich zugefallenen Reichthum gut umzugehen und haben ihren Familien warme Nester gebaut, aber bei einigen hieß es auch: Wie gewonnen, so zerronnen! — Da wurde im Uebermuth die Peise mit einem Fin thalerwein angelandet, Hals über Kopf Güter, Häuser und Equipagen gekauft, Tag und Nacht gejubelt und dann gings wieder herab, die Grundstücke wurden mit Schulden belastet, verkauft, subhastirt und schließlich wieder die Kornschäufel hervorgeholt. Am Freitag verlinkdete uns denn der Telegraph, daß nach dieser langjährigen Untrene Fortuna wieder ihren Einzug in Deutsch Wendig gehalten und das große Loos auf das freilich Nr. 80,123 in die Collecte des Herrn Einnahmer Rabus gefallen sei. Nun gings wie ein Kaufmann durch die Stadt und bald wurde Dieser oder Jener unter die Glücklichen gezählt. Der Lotterie-Einnahmer ist amtlich verpflichtet, über die glücklichen Spieler ein Geheimniß wachen zu lassen und somit ist man denn bis jetzt noch in Vermuthungen begriffen. Nach zuverlässigen Nachrichten participiren 10 Arbeiter auf der Niederstadt, mehrere Commis und Hausknechte und Herr R. daran. Ein Viertel wird in Dirschau gespielt.

Literarisches.

Eben erschien das 11. Heft der Illustrierten Welt (Verlag von Eduard Hallberger in Stuttgart und Leipzig) mit nachfolgendem reichem Inhalt:

Text: Die schöne Helena. Novelle von Egbert Carlsen. — Koburg. Von Heinrich Nob. — Ein Lebensverführer. Skizze von H. St. — Auf einsamen Felsenriff. Roman. Deutsch bearbeitet von Max von Weizenturn. — Deutsche Wörter und Redensarten. Nach Ursprung und Bedeutung erklärt von G. Bruch. — Bildet aus Indien. — Lebenswirren. Erzählung von F. L. Reimar. — Aus Natur und Leben: Die Bildung der Wolken; Kleine Mittheilungen — Für das junge Volk: Spiele; Arithmetische Aufgaben; Kinderärztliche. — Humoristische Blätter: Anekdoten und Witze. — Aus allen Gebieten: Erfindungen; Hauswirthschaft; Gewerbliches; Technisches — Lotterieziehungen im Monat Januar. — Interessante Bilder. — Bilderräthsel. — Räthsellösung. — Zweifelhafte Charade. — Kleine Korrespondenz. — Anfragen. — Anzeigen aller Art Tageschronik auf dem Umschlag

Illustrationen: Im heiligen Lande. Bethlehem, vom Dache des lateinischen Klosters aus gesehen; Jerusalem, vom Delberg aus gesehen; Vilger um die Dierzeit in Jerusalem — Mignon. Gemälde von J. Fesbure. — Eine Straße in Koburg. — Das Attentat auf den König Humbert von Italien in Neapel. Zeichnung von F. Pir. — Indische Skizzen. Auf dem Wege zum Diner; Ein Bootemann auf dem Indus, die Hochzeitsreise. Nach Skizzen von Max Scholz. Preis pro Heft nur 30 Pfennig.